Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 2 Mk. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Pfg. Alle Postanstalten Postboten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 5gespaltene Raumzeile 20 Goldpfennig, die 4 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Goldpfennig, die 3 gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Nossen.

Nr. 27. — 86. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" Wilsdruff-Dresden Postscheck: Dresden 2640 Mittwoch den 2 Februar 1927

Wirklichkeit u. Tatsachen.

Von besonderer politischer Seite wird uns zu der Konstituierung der neuen Reichsregierung geschrieben:

Man kann nicht gerade sagen, daß das neue Kabinett unter besonders leichten Umständen zur Welt gekommen ist. Es hat Auseinandersetzungen gegeben, Kämpfe, Mißhelligkeiten, die vielleicht geeignet waren, die Grundlage, auf der die neue Regierung des Reiches steht, zu schwächen. Im Interesse einer zielbewußten Regierungsführung kann man annehmen, daß diese Auseinandersetzungen zwischen den Parteien Kinderkrankheiten gewesen sind. Anderthalb Monate hat die Krise gedauert und sie war von Begleitumständen umrahmt, die bisweilen einen gänzlich anderen Ausgang vermuten ließen. Nun aber ist von allen Seiten ein Übereinkommen geschlossen worden, das erwarten läßt, die neue Regierung werde auch in den zukünftigen, vielleicht schwierigen Situationen auf ein Nachgeben der Parteien, auf eine weniger schroffe Versteifung rechnen können. Schließlich haben ja doch alle Parteien, welche die jetzige Regierung stützen, auf allerhand verzichten müssen, was sie theoretisch als unverrückbaren Grundsatz betrachtet und erklärt haben. Ganz so einfach, wie sich das in Parteigrundsätzen ausmacht, ist schließlich doch nicht das, was die Wirklichkeit, also hier das Regierenwollen von den Parteien verlangt. Man kann diese Wirklichkeit nicht nach den Grundsätzen umgehen, die nun einmal deutschem Gebrauche gemäß von den Parteien aufgestellt werden. Ein Vergleich wird immer nötig sein, eine Zwischenlösung — auch wenn man entschlossen ist, an den Grundsätzen selbst festzuhalten.

Das charakteristische der neuen Regierung ist, daß sich im Deutschen Reichstag eine Lage herausgebildet hat, wonach der Reichstag in eine Rechte und eine Linke zerfällt. Um zunächst einmal die Opposition zu betrachten, so ist festzustellen, daß natürlich die Art, wie die Demokratische Partei diese Opposition betreiben wird, sich wesentlich von jener abhebt, die von der Sozialdemokratischen Partei beabsichtigt ist. Man braucht nur daran zu erinnern, daß vor zwei Jahren das Kabinett Luther, also auch eine rechtsgerichtete Verbindung, in sehr wesentlichen Entscheidungen die Unterstützung der Demokratischen Partei gefunden hat. Gewiß verfügt die jetzige Regierungskoalition nur über eine absolute Mehrheit von einigen zwanzig Stimmen; aber sie kann wohl bestimmt darauf rechnen, daß ihr die Wirtschaftspartei in der Regel zur Seite stehen wird. Sie kann auch damit rechnen, daß in den meisten sozialpolitischen Fragen ihr die Demokratische Partei die Gefolgschaft nicht versagen wird, da diese Partei gegen die Richtlinien, die der Reichskanzler aufgestellt hat, nichts einzuwenden hatte. Auf der anderen Seite hat die Deutschnationale Volkspartei erklärt, daß auch sie gewillt ist, an der Herstellung einer Plattform mitzuarbeiten, auf der sich die anderen Parteien finden können. Es ist im parlamentarischen Leben Deutschlands zum erstenmal geschehen, daß die von der Partei namhaft gemachten Vertrauensmänner von dem Manne, der die Regierungsbildung übernahm, nicht ohne weiteres angenommen wurden. Dabei muß man bedenken, daß gerade in Deutschland ein klarer parteimäßiger Vorgang der Regierungsbildung unmöglich ist. Auch die Bayerische Volkspartei hat im Interesse der Bildung eines in sich geschlossenen, von persönlichen Reibungen entfernteren Kabinetts darauf verzichtet, einen ihrer Führer im Kabinett zu halten, sondern gerade wegen persönlicher Abweichungen nachgegeben und einen anderen Mann gestellt. Das gleiche geschah durch die Deutsche Volkspartei und auch das Zentrum hat starke innere Widerstände überwinden müssen.

Somit darf die Erwartung ausgesprochen werden, daß das neue Kabinett auf Grund gegenseitigen Entgegenkommens sich der Wirklichkeit und dem harten Druck der Tatsachen anpassen und in diesem Sinne an eine gedeihliche Arbeit zum Wohle des deutschen Volkes gehen wird.

*

Kabinettssitzung über Regierungserklärung

Das Reichskabinett trat am Dienstag abend vollzählig zu seiner ersten Sitzung zusammen. Reichskanzler Dr. Marx vereidigte die neuen Reichsminister. Die Eidesformel lautete folgendermaßen: „Ich schwöre Treue der Verfassung, Gehorsam den Gesetzen und gewissenhafte Erfüllung meiner Amtspflichten." Alsdann beschäftigte sich das Reichskabinett mit der am Donnerstag abzugebenden Regierungserklärung.

Für die Regierungserklärung liegen die Richtlinien vor, die der Reichskanzler mit den Führern der neuen Koalitionsparteien in den Verhandlungen über die Bildung des Kabinetts aufgestellt hat. Diese Richtlinien werden durch ein wirtschaftspolitisches Programm ergänzt werden.

*

Reichstagsabgeordneter Staatsminister a. D. Oskar Hergt (Deutschnational), der den Posten des Justizministers und gleichzeitig des Vizekanzlers übernimmt, wurde am 22. Oktober 1869 in Naumburg an der Saale geboren. Nach dem Studium war er Gerichtsreferendar und Assessor in der Provinz Sachsen, Amtsrichter in Liebenwerda und von 1902 bis 1904 Regierungsrat bei der Regierung in Hildesheim und am Oberpräsidium in Hannover. Als Geheimer Finanzrat und Oberfinanzrat war er von 1904 bis 1914 im preußischen Finanzministerium tätig. Von 1915 bis 1917 war Hergt Regierungspräsident in Liegnitz bzw. in Oppeln. Im August 1917 wurde er preußischer Finanzminister, der er bis November 1918 blieb. Von Februar 1919 bis Februar 1923 war er Mitglied der Preußischen Volksvertretung, seit 1920 Mitglied des Reichstages. Von Dezember 1918 bis Ende 1921 führte er den Vorsitz in der Deutschnationalen Volkspartei, deren Mitbegründer er ist.

Abg. v. Keudell.

Reichsinnenminister Dr. h. c. Walter von Keudell, Landrat a. D. und Rittergutsbesitzer auf Hohenlübbichow (Kr. Königsberg, Neumark), vertritt die Deutschnationale Volkspartei im Wahlkreis 5 (Frankfurt a. d. O.). Der Minister, der am 17. Juli d. J. sein 43. Lebensjahr vollendet, studierte nach praktischer landwirtschaftlicher Betätigung auf den Universitäten Königsberg, München und Halle die Rechtswissenschaften. Im Jahre 1913 wurde er Regierungsassessor. Als Rittmeister d. R. des 3. Kürassierregiments nahm er 1914/15 am Weltkrieg teil. Von 1916—1920 bekleidete er den Posten des Landrats des Kreises Königsberg (Neumark). Als Mitglied des Brandenburgischen Provinziallandtages und Vorstandsmitglied des Brandenburgischen Landbundes widmete sich der Minister besonders der intensiven Umgestaltung der Waldwirtschaft, wofür ihn die Forstakademie Eberswalde im Jahre 1923 zum Dr. h. c. ernannte. Seit der zweiten Wahlperiode 1924 gehört er dem Reichstag an. Herr von Keudell ist ein Sohn des ehemaligen deutschen Botschafters in Konstantinopel, der in besonders engen Beziehungen zum Hause Bismarck stand.

Das Restpunkteabkommen unterzeichnet.

Einigung über die Ostfestungen.

Schluß der Pariser Beratungen.

Die Pariser Verhandlungen über die Frage der deutschen Ostfestungen sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Zwischen der Botschafterkonferenz, deren entscheidenden Sitzungen auch Marschall Foch beigewohnt hat, und der deutschen Regierung ist es zu einer Einigung gekommen. Diese Einigung beruht, wie von zuständiger deutscher Seite mitgeteilt wird, auf Vorschlägen und Gegenvorschlägen und ist nicht als ein Ultimatum oder dergleichen zu werten. Bezüglich der nach 1920 hergestellten Bauten ist ein Kompromiß geschlossen worden, durch das ein erheblicher Teil dieser Bauten erhalten bleiben kann.

Wie Havas zu melden weiß, ist die Einigung in der Befestigungsfrage auf folgender Grundlage erfolgt: Deutschland hat die Zerstörung der Befestigungen von Küstrin und Glogau sowie von 22 befestigten Bauten in der Gegend von Königsberg zugestanden. Von den insgesamt 88 strittigen Befestigungsbauten an der Ostgrenze Deutschlands sollen 34 zerstört werden, während 54 erhalten bleiben. Es sind dies 8 Bauten bei Glogau, 15 bei Lötzen und 31 bei Königsberg.

Von der Pariser Presse wird im übrigen die aus vier Punkten bestehende Grundlage bekanntgegeben, auf der die deutsch-französische Einigung erfolgt ist. Es handelt sich hierbei um folgendes:

1. Die alliierten Sachverständigen unterscheiden zwischen den Befestigungsanlagen in Ostpreußen und Oberschlesien. Deutschland könne fast das ganze Verteidigungssystem an der Oder (Küstrin und Glogau) beibehalten. Es habe dagegen die seit 1920 erbauten Stützpunkte gegenüber Polen zu zerstören.
2. Die deutschen Unterhändler verpflichten sich, nicht mehr die „Unterhaltung" der deutschen Befestigungen mit der „Modernisierung" derselben zu verwechseln.
3. Die deutschen Unterhändler erklären feierlichst, daß keine sonstigen sogenannten Defensivanlagen bestehen als jene, die den alliierten Sachverständigen zur Kenntnis gebracht wurden.
4. Die deutsche Regierung erklärt sich einverstanden, keine neuen Anlagen zu schaffen und sich in dieser Beziehung der Kontrolle des Völkerbundes zu unterwerfen.

*

Das Restpunkteabkommen unterzeichnet.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes".

Paris, 1. Februar. Die heute zwischen dem Interalliierten Militärkomitee und den deutschen Delegierten getroffenen Abmachungen sind im Laufe des Nachmittags unterzeichnet worden, nachdem sie die Billigung der Botschafterkonferenz gefunden haben. Auf deutscher Seite hat General von Pawelsz das Schriftstück unterzeichnet. Der Austausch der Abmachungen wird auf diplomatischem Wege erfolgen. Weiterhin ist eine Mitteilung der Botschafterkonferenz an die Reichsregierung auf diplomatischem Wege zu erwarten, die die Feststellung enthält, daß Deutschland seine Entwaffnungsverpflichtungen restlos erfüllt hat. hat.

Genugtuung des amtlichen Frankreichs.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes".

Paris, 1. Februar. Im Gegensatz zu der heutigen Abendpresse beurteilt man in offiziellen Kreisen das Abkommen über die deutsche Entwaffnung außerordentlich günstig und bezeichnet die erzielte Verständigung als einen neuen Erfolg von Locarno und der deutsch-französischen Annäherungspolitik.

Verzögerung der Eigentumsrückgabe.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes".

Neuyork, 1. Dezember. Der Senatsausschuß stimmte der Eigentumsvorlage mit den bereits gemeldeten Abänderungen zu. Die Vorlage geht nunmehr an den Senat. Man darf sich keinen allzu großen Erwartungen hingeben bezüglich der Verabschiedung der Vorlage, da es sich fragt, ob das Plenum den Aenderungen zustimmen wird und überhaupt bei seiner Arbeitsüberhäufung noch in dieser Session zur Beratung der Vorlage kommt. Infolge der durch den Senatsausschuß angenommenen Abänderungen muß das Repräsentantenhaus, das der umgeänderten Vorlage zugestimmt hat, die ganze Vorlage erneut zu beraten, so daß schon aus diesem Grunde die Verabschiedung in dieser Kongreßsession ziemlich ausgeschlossen erscheinen muß.

*

Die amerikanische Einwanderungsquote bleibt noch ein Jahr in Kraft.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes".

Neuyork, 1. Februar. Auf Grund des heutigen Beschlusses des Einwanderungsausschusses des Senats bleibt die bisher geltende Quote des Einwanderungsgesetzes von 1924 noch ein Jahr in Kraft. Damit bleibt also auch die deutsche Einwanderungsziffer vorläufig unverändert. Der Senat will inzwischen das Einwanderungsgesetz neu beraten.

*

Blanko-Vollmacht für Coolidge und Kellogg.

Neuyork, 1. Februar. Der auswärtige Ausschuß des Repräsentantenhauses erteilte dem Präsidenten Coolidge und dem Staatssekretär Kellogg Blanko-Vollmacht für die gegenüber Mexiko und Nicaragua zu führende Politik.

Abschieds- und Programmreden.

Die aus der Reichsregierung scheidenden Minister verabschiedeten sich von der Beamtenschaft ihrer Ressorts in der üblichen Weise. Der ehemalige Reichspostminister Dr. Stingl gab dabei einen Überblick über seine Arbeiten und Ziele und betonte, daß es die Frucht neuer Zusammenarbeit der gesamten Postbeamtenschaft sei, daß das reiche Erbe Stephans und seiner Nachfolger erhalten worden sei.

Der neuernannte Reichsfinanzminister Dr. Köhler bemerkte in einer Abschiedsversammlung vor der Karlsruher Presse, nach der eingehenden Aussprache mit dem Reichskanzler Marx habe er die Gewißheit, im Rahmen seiner bisherigen Politik auch in Berlin arbeiten zu können. Seinem politischen, sozialen und kulturellen Programm werde er auch in der Reichsregierung treu bleiben. Er stehe nach wie vor fest auf dem Boden der Verfassung von Weimar. Das arme, notleidende Volk aller Schichten solle auch in ihm als Reichsfinanzminister seinen Fürsprecher haben.

Dank Hindenburgs an Graef.

Der Reichspräsident hat an den von der deutschnationalen Reichstagsfraktion zum Justizminister vorgeschlagenen Abg. Graef-Thüringen, der dann im Interesse der Einigung auf das Amt verzichtete, ein Dankschreiben gerichtet, in dem es heißt:

Die Bildung der neuen Reichsregierung ist nunmehr beendet. Die ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten sind in erster Linie durch Ihren freien Entschluß, auf die von der deutschnationalen Fraktion Ihnen angetragene Kandidatur eines Reichsministers zu verzichten, hinweggeräumt worden. Ich danke Ihnen für diese Sie ehrende sachliche Handlungsweise, die dem Allgemeininteresse den Vorrang vor persönlicher und parteipolitischer Anschauung gegeben hat. Angesichts der Erörterungen, die sich in einem Teil der Presse und in der Öffentlichkeit an die Vorgänge bei der Regierungsbildung geknüpft haben, ist es mir Bedürfnis, Ihnen auch bei dieser Gelegenheit zu versichern, daß die Behauptung, ich hätte Ihre Kandidatur abgelehnt, durchaus unrichtig ist.

200 000 Pfund für Kriegsgefangene.

Entschädigung für deutsche Gefangene in England.

Die englische Regierung hat der deutschen Regierung eine Summe von 200 000 Pfund zur Verteilung an die

während des Krieges in England interniert gewesenen deutschen Kriegsgefangenen ausgehändigt. Diesen Gefangenen wurden seinerzeit die in ihrem Besitz befindlichen Barbeträge abgenommen; außerdem arbeiteten manche von ihnen, ihre Löhne waren aber sehr gering.

Um hier eine gerechte Regelung zu schaffen, haben, wie die „Morningpost" berichtet, Verhandlungen zwischen der englischen und der deutschen Regierung stattgefunden, mit dem Ergebnis, daß England der deutschen Regierung die obengenannte Pauschalsumme aushändigte, die die deutsche Regierung unmittelbar zur Verteilung bringen soll.

China entläßt den englischen Zollinspektor!

Proteste gegen die Truppenlandungen.

Die chinesische Regierung hat den Generalinspektor der chinesischen Zölle, den Engländer Sir Francis Aglen, im Verfolg der Meinungsverschiedenheiten über die Erhebung der von China beschlossenen neuen Zollzuschläge entlassen. Aglen hatte sich auf den Standpunkt gestellt, daß die ihm unterstehende Zollorganisation nur die von den Verträgen zugelassenen Abgaben erheben könne. Die chinesische Regierung hatte demgegenüber darauf hingewiesen, daß die Zollzuschläge auf der Washingtoner Konferenz von den Mächten einstimmig genehmigt wurden und daß Aglen als Beauftragter der chinesischen Regierung deren Anordnungen ausführen müsse.

Dem Protest, welchen der chinesische Minister des Äußern, Wellington Koo, namens der Pekinger Regierung gegen die Landung britischer Truppen in Schanghai erhoben hat, sind gleiche Proteste seitens verschiedener chinesischer Behörden, Gesellschaften und Organisationen in Schanghai gefolgt. Nach noch unbestätigten Zeitungsnachrichten soll das Konsularkorps in Schanghai es abgelehnt haben, den britischen Truppen das Betreten der internationalen Niederlassung zu gestatten.

250 Amerikaner und Engländer in China ermordet?

Nach einer Mitteilung des amerikanischen Marinedepartements werden 250 im Innern Chinas wohnende amerikanische und englische Staatsangehörige vermißt. Man nimmt an, daß sie ermordet worden sind.

Mehr Geld für die Produktion!

Das Problem Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber machte in einer Versammlung des Vereins Deutscher Stahl- und Eisenindustrieller in Düsseldorf beachtliche Ausführungen über aktuelle wirtschaftliche Fragen. Dr. Schreiber trat, um zu einer Besserung der Handelsbilanz zu gelangen, dafür ein, daß Deutschland auf die Einfuhr von Rohstoffen und Waren verzichten müsse, die im eigenen Lande zu vernünftigen Bedingungen gewonnen und hergestellt werden können. Starke Möglichkeiten hierfür beständen zweifellos in der Entwicklung einer großen Produktivität unserer Landwirtschaft. Zur raschen Belebung der deutschen Wirtschaft empfahl der Minister ferner die Inangriffnahme eines umfangreichen Wohnungsbauprogramms.

Dr. Schreiber wies ferner darauf hin, daß es in letzter Zeit gelungen sei, der Kapitalnot der Betriebe zu steuern. Damit im Zusammenhang stehe eine weitgehende Belebung des Börsenverkehrs, die allerdings ein Ausmaß angenommen hat, das die Frage nahelegt, ob es auf die Dauer nicht vorteilhafter sei, etwas weniger Geld in die Börse und etwas mehr Geld in den Konsum und damit in die Produktion hineinzukenken.

Minister Dr. Schreiber kam schließlich auf das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu sprechen. Er betonte hierbei, daß die großzügigen Wohlfahrts- und Förderungseinrichtungen deutscher Unternehmer zwar anzuerkennen seien, aber allein nicht genügen. Auch der deutsche Arbeiter müsse im verstärkten Maße selbständiger Partner des Unternehmers werden. Es sei im besonderen Ausmaße Aufgabe des deutschen Unternehmertums, der arbeitenden Klasse die staatsbürgerliche Einordnung in die nationale Gemeinschaft zu erleichtern.

Ein Polizeioffizier erschlagen.

Nachts in den Hinterhalt gelockt.

In Magdeburg wurde nachts der Magdeburger Polizeioffizier Otling auf einem Kontrollgang von einem jungen Mann um Hilfe und Unterstützung gebeten und in einen Hinterhalt gelockt. Dort haben ihm unbekannte Täter durch Schläge mit harten Gegenständen den Kopf gespalten. Ein Passant, der zufällig den Vorgang bemerkt hatte, benachrichtigte das nächste Polizeirevier, von dessen Beamten der zu Tode verletzte Polizeioffizier in seine Wohnung gebracht wurde.

Letzte Meldungen

Vermischte Drahtnachrichten vom 1. Februar.

Eine Erklärung der Deutschen Volkspartei.

Berlin. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt: Durch die erfolgversprechenden Verhandlungen ihres Ministers Dr. Curtius hat die Volkspartei alles versucht, um die Mehrheitsregierung von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen zustande zu bringen. Um dieses Zieles willen hat sie schwerste Opfer nicht gescheut. Besonders schmerzlich mußte sie den Verzicht auf die Weiterführung des Verkehrsministeriums durch Herrn Dr. Krohne empfinden. Ihre Stellungnahme wurde in letzter Linie bestimmt durch den Appell des Reichspräsidenten, der nicht nur mündlich an den Vorsitzenden der volksparteilichen Reichstagsfraktion, Dr. Scholz, sondern auch in einem Schreiben an die Fraktion die Bitte richtete, auf ihrer Forderung nicht zu bestehen und so das letzte Hindernis auf dem Wege zur Regierungsbildung zu beseitigen.

Konkurse und Geschäftsaufsichten im Januar.

Berlin. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Januar d. J. durch den Reichsanzeiger 493 neue Konkurse — ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 93 angeordnete Geschäftsaufsichten bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 435 bzw. 120.

Deutscher Dorfkirchentag

Berlin. Die diesjährige Tagung des Deutschen Dorfkirchenverbandes wurde hier im Hause der Dreifaltigkeitsgemeinde durch Propst Köhn eröffnet. Zu Beginn der Tagung hielt Oberkirchenrat D. Gösch-Schwerin einen Vortrag über „Dorfkirche und Volkstum". Der Redner forderte an Stelle der Germanisierung des Christentums eine Christianisierung des Deutschtums. An den Vortrag schloß sich eine Aussprache an, in der auch Vertreter der Deutschchristen zu Worte kamen.

Schließung von Schulen in Görlitz.

Görlitz. Infolge der hier epidemisch auftretenden Grippe sind auf Veranlassung der Schulbehörde zwei Volksschulen geschlossen worden. Es sind über hundert Kinder erkrankt, doch sind die Erkrankungen leichter Natur.

Der frühere deutsche Kronprinz auf der Insel Wieringen.

Amsterdam. Der frühere deutsche Kronprinz ist zu einem zweitägigen Besuch auf der Insel Wieringen eingetroffen, wo er bei dem Bürgermeister Kolf Wohnung genommen hat.

Sächsischer Landtag

Dresden, 1. Februar. Zu Beginn der heutigen Sitzung wurden zunächst vier Abgeordnete in den Aufsichtsrat der Landessiedlungsgesellschaft Sächsisches Heim gewählt, sowie der Untersuchungsausschuß für Streif und Erziehungsanstalten und der außerordentliche Ausschuß für Besoldungs- und Beamtenfragen gebildet. Dann gab es eine längere Auseinandersetzung über eine Anfrage der Linkssozialisten wegen der Besetzung eines Lehrstuhles für Nationalökonomie an der Universität Leipzig. Die Anfrager bemängelten das Vorschlags- und Besetzungsrecht der Fakultäten, und verlangten für den Leipziger Lehrstuhl einen Marxisten. Der Volksbildungsminister antwortete, daß die Anfrage überholt sei, da der verwaiste Lehrstuhl bereits besetzt ist und zwar mit einem sozialpolitisch eingestellten Nationalökonomen. Von kommunistischer Seite wurde Sturm gelaufen gegen die jetzige Besetzung der Lehrstühle. Man müsse endlich einmal Professoren berufen. Auf eine deutschnationale Anfrage über den Stand der Verhandlungen mit der thüringischen Regierung wegen des Grenzausgleiches antwortete Ministerialdirektor Dr. Schulze, die Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen, deshalb könne er heute noch keine Auskunft darüber geben. Die Oeffentlichkeit werde aber bald Gelegenheit haben, sich reichlich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Eine Anfrage der Deutschen Volkspartei wegen des Ueberhandnehmens der Einbrüche, Diebstähle, Sittlichkeitsdelikte und dergleichen rief die Linkssozialisten und Kommunisten auf den Plan, die behaupteten, die Anfrage sei nicht sittlichen Motiven entsprungen, sondern dem Bedürfnis, die Besitzlosen im Interesse der Besitzenden besser niederknüppeln zu können. Ein Regierungsvertreter wies statistisch nach, daß nicht die Verbrechen an sich sich vermehrt hätten, sondern nur gewisse Kategorien. Dem in einer Anfrage der Deutschnationalen zum Ausdruck gebrachten Wünsche auf Abordnung eines Schmiedemeisters in den Prüfungsausschuß für Hufschmiede ist, wie der Wirtschaftsminister mitteilte, die Regierung bereits nachgekommen. Die betreffende Verordnung wird am 1. April d. J. in Kraft treten. Eine kommunistische Anfrage und ein linkssozialistischer Antrag beschäftigten sich mit dem Streite der Organisation Sächsischer Aerzte mit der Landesversicherungsanstalt, mit der sächsischen Gebührenordnung für Aerzte und Zahnärzte vom 15. November 1924 und der Reichsgebührenordnung. Ein Regierungsvertreter erklärte, daß das Wohlfahrtsministerium in den Streit nicht eingreifen könne, da die Landesversicherungsanstalt nicht gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen habe. Nach längerer Aussprache ging der Antrag an den Ausschuß. Das gleiche geschah mit einem kommunistischen Antrage auf Abänderung der Richtlinien über Ruhelohn- und Hinterbliebenenversorgung für die Arbeiter der Städte und Gemeinden. Schließlich wurde eine Reihe kommunistischer und linkssozialistischer Anträge über Fragen der Arbeitszeit der Erwerbslosenunterstützung und dergleichen im Sinne der Ausschußanträge erledigt. Die nächste Sitzung findet Donnerstag den 3. Februar nachmittags 1 Uhr statt.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 2. Februar 1927.

Merkblatt für den 3. Februar.

Sonnenaufgang	7^{32}	Mondaufgang	8^{37} V.
Sonnenuntergang	4^{47}	Monduntergang	6^{18} N.

1809 F. Mendelssohn-Bartholdy geb. — 1845 Ernst von Wildenbruch geb.

*

Aus dem Sächsischen Gesetzblatt. Das Sächsische Gesetzblatt Nr. 2 vom 31. Januar enthält u. a. eine Verordnung über die Anlegung von Mündelgeldern bei Banken, in der verordnet wird, daß Mündelgeld im Falle des § 1808 des BGB. bis auf weiteres auch bei der Chemnitzer Girobank Kommanditgesellschaft (Chemnitzer Stadtbank, Girozentrale Sachsen, öffentliche Bankanstalt Zweiganstalt Chemnitz) in Chemnitz angelegt werden darf. Mit Rücksicht hierauf darf bei der Chemnitzer Stadtbank (Verordnung vom 17. November 1913, GVBl. S. 505) Mündelgeld bis auf weiteres nicht neu angelegt werden. Weiter enthält das genannte Gesetzblatt eine Verordnung zum Gesetz über Depot- und Depositengeschäfte, wonach bestimmt wird: Die Depositenaufnahme von Nichtmitgliedern durch Genossenschaften gilt nicht als ein Geschäftsbetrieb, der über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht. Endlich enthält das Gesetzblatt Nr. 2 eine fünfte Verordnung über Herabsetzung der Stundungszinsen.

Eröffnung der Landessynode. Nach feierlichem Eröffnungsgottesdienst durch Landesbischof D. Ohmels fand im alten Stadtverordnetensaale in Dresden die Eröffnung der 13. Landessynode, die erste nach der neuen Verfassung gewählte, statt. Durch Zuruf wurde einstimmig Oberbürgermeister Dr. Seetzen abermals zum Präsidenten gewählt, als Stellvertreter Geheimrat D. Dr. Kölzsch-Dresden, als Schriftführer Syn. Freiherr von Könneritz-Erdmannsdorf und Syn. Schuhknecht. Dr. Seetzen wurde durch die Theologische Fakultät Leipzig zum Doktor der Theologie ehrenhalber ernannt. Er teilte in der Begrüßungsansprache mit, daß der Präsident des Ev.-luth. Landeskonsistoriums D. Dr. Böhme, die Absicht ausgesprochen habe, von seinem Amte zurückzutreten.

Gewerbeverein. Er ist nun schon 86 Jahre alt geworden, der hiesige Gewerbeverein. Alljährlich so um diese Zeit feiert er sein Stiftungsfest und sieht bei dieser Gelegenheit seine Mitglieder und ihre Angehörigen in großer Anzahl im „Löwen" um sich ver-

---

Rosen, die den Weg verfehlten.

Skizze von Valesca Cusig.

Man unterhält sich immer sehr gut bei Legationsrat von Pfannenstiehl und Gemahlin. Auch heute.

Das Diner ist beendet. Die Gesellschaft begibt sich nach dem Musiksaal, wo ein junger Künstler, von der Hausfrau meisterhaft begleitet, seine Geige klingen läßt. Ein Notturno rauscht auf. Thea von Sendlingen ist im Vorraum zurückgeblieben. Sie lehnt in einem Sessel, verborgen von einer Palmengruppe. Ihre Pulse hämmern. Erinnerung stürmt auf. Doch löst sie keinen Schmerz in ihr aus. Nein, etwas wie Befriedigung, Stolz und Triumph braust durch ihre Seele. Sie kann der Begegnung mit einem — Gegner nicht mehr entrinnen. Und sie fühlt, daß sie gewappnet ist.

Legationsrat Kurt von Dillingen, der nach mehrjähriger Abwesenheit aus Washington zurückgekehrt ist, nähert sich ihr. Er hat sie schon einige Minuten verborgen beobachtet. Er hat in ihren Zügen geforscht, gesucht, ob er in ihnen noch Vertrautes fände.

Und er stellt fest, daß sie sich schöner entwickelt hat, als er es von der Siebzehnjährigen erwartet. Wieviel rührende Anmut liegt in dieser verwitweten Jugend. Ob sie dem Gatten nachtrauert?

Wie die Schlange den Vogel, bannt sie sein Blick. Und durch die Melodien, die nachtdunkel zu ihr hereinstürmen, hört sie seinen Schritt, hört sie seine Stimme verschleiert und in verhaltenem Vorwurf: „Endlich können Sie mir nicht mehr entfliehen, Thea — endlich müssen Sie mir eine Erklärung geben, weshalb Sie so jäh ein Band zerschnitten das ... ich für unzerreißbar gehalten hatte."

Kühl, gemessen sieht sie ihn an und bemerkt jetzt einen Zug brutaler Menschenverachtung um seinen schmallippigen Mund.

„Seltsam," sagt sie und stützt den Kopf in die Hand, während er sich neben ihr niederläßt: „Sehr seltsam! Haben Sie alle Faschingsscherze Ihrer Jugend so gut in Erinnerung behalten, Herr von Dillingen?"

Er sieht sie erstaunt an. „Faschingsscherz nennen Sie das, was mir heiligstes Wünschen und Wollen gewesen ist?"

„Lassen wir die großen Worte! Heilig können Sie unmöglich ein Gefühl nennen, daß Ihr Uebermut zu einem Witz degradierte."

„Sie sehen mich fassungslos einem ungeheuren Mißverständnis gegenüber, gnädige Frau!"

„Aber Sie, der Sie ein so gutes Gedächtnis zu haben behaupten, erinnern sich wirklich nicht jenes Vorfalls, der — zur Katastrophe führte?"

„Ich entsinne mich deutlich, daß die siebzehnjährige Thea Soederhloem mir ihr Jawort gegeben hatte, daß wir beide in himmelhochjauchzendem Glück geschwelgt haben — eine halbe Stunde lang! Ihre Mutter gab uns den Segen, und an demselben Abend sollte unsere Verlobung im engsten Familienkreise stattfinden. Ich trennte mich nur von Ihnen, um die Ringe zu besorgen, die Verlobungsanzeigen zu bestellen und für Sie die schönsten Rosen, die ich auftreiben konnte, zu holen. Als ich mit diesen in meine Wohnung kam, um mich für das Fest zu kleiden, fand ich den Brief Ihrer Mutter — nun, Sie werden noch wissen, was in diesem Briefe stand, Gnädigste."

„Daß ich mich geirrt hätte und die Ihre nicht werden könnte — klipp und klar" ergänzt Thea, die Lippen trotzig schürzend.

„Aber ohne Angabe des Grundes! Und als ich am nächsten Morgen persönlich bei Ihnen vorsprach, um mir das Rätsel lösen zu lassen, waren Sie verreist — Ziel unbekannt. Ich habe Sie nicht wiedergesehen! Können Sie auch heute noch nicht die Grausamkeit begreifen, die in Ihrem Handeln lag?"

„O ja, Herr von Dillingen, ich kann sie begreifen! Und damit auch Sie endlich verstehen lernen, will ich Ihnen eine Erklärung geben."

„Sie werden mich zu Dank verpflichten, Gnädigste."

„Erinnern Sie sich des Augenblicks, da Sie die La France-Rosen kauften, Herr von Dillingen?" fragt Thea mit einem Gemisch von Spott und Verlegenheit im Ton.

„Sehr wohl, Gnädigste."

„Wirklich? Genau? Und es fällt Ihnen auch heute noch nichts dabei auf? Die Blumenverkäuferin hatte Ihnen einen Strauß Rosen gereicht, der von einer Augenzeugin als „bezaubernd" gekennzeichnet wurde. Und — so schön der Strauß, so schön das Mädchen, das ihn gebunden! Sie dehnten den Kauf etwas lange aus, Herr von Dillingen. Sie scherzten mit dem schönen Mädchen — Sie erzählten ihm, daß der Strauß für Ihre Braut bestimmt sei, aber, so fügten Sie hinzu, wenn Sie sich auch gebunden hätten — Sie würden Schönheit, Anmut und Jugend immer verehren, nicht nur bei der Braut und Gattin. Und dabei zogen Sie zwei La France-Knospen aus dem Strauß und — reichten sie der Bewunderten!"

Dillingen hat den Kopf erhoben, sein Auge blitzt — ein leiser, kaum hörbarer Pfiff dringt durch die Zähne.

„Also das ist's! Und wer war die „Augenzeugin", die so genau berichtete?"

„Ich — ich sah es", entgegnet Thea leise, und der blühende Mund zuckt bei der Erinnerung. „Auch ich wollte Blumen kaufen, um .... die Festtafel zu schmücken. Sie waren so vertieft" — sie lächelt ein wenig ironisch — „in Ihr Spiel und die schöne Verkäuferin wahrscheinlich auch, so daß Sie mein Eintreten gar nicht bemerkt hatten. Als ich Sie gewahrte, versteckte ich mich hinter einer Pyramide blühender Alpenrosen und wollte, in dem Uebermut meiner siebzehn Jahre, plötzlich hervortreten, wenn Sie den Laden verließen. Aber ich wartete Ihren — Abschied nicht ab, ich schlich mich hinaus, Herr von Dillingen."

Sein Gesicht hat sich gerötet. Ein unangenehmes Gefühl, das er noch nie gekannt und der Scham verwandt ist, durchrieselt ihn. Sich zur Ruhe zwingend, sagt er: „Und diese Kinderei konnte ein Lebensglück vernichten!"

Sie macht eine abwehrende Bewegung.

„Nicht doch, Herr von Dillingen — Sie finden ein andres, wie ich! Damals glaubte ich allerdings, mein Glück sei zerstört, aber — nein, es baute sich nach Jahren nur herrlicher auf!"

Sie stehen sich jetzt gegenüber. Wie eine fremde Blume hebt sich das Marmorweiß ihres Halses, ihr von rotem Haar umflammtes Antlitz aus dem violetten Samt ihres Gewandes. Ein unsagbar feiner Duft geht von ihr aus, aber zugleich eine Kühle, die den Mann erbittert.

„Nennen wir — ich will so schroff wie möglich sein — nennen wir mein Handeln eine Entgleisung, — ein Verbrechen ist unmöglich daraus zu bilden, Gnädigste."

„Verbrechen?" Sie lächelt ein unbeschreibliches Lächeln. Dann fährt sie fort: „Nein, ein Verbrechen war jener Scherz im Blumenladen nicht, Herr von Dillingen."

„Und war Ihre Liebe nicht groß genug, diesen — „Scherz" zu vergeben?"

„Nein, Herr von Dillingen, denn sie starb daran!" Kalt, wie zerfroren fallen die Worte von ihren Lippen. Scherze, die die Gesetze des Taktes verletzen, zerstören das Glück einer Ehe langsam, aber sicher; um so mehr, wenn der Verletzende sie nicht erkennt. Er ist dann imstande, sie zu wiederholen, sei es in dieser oder jener Form, denn ihm fehlt das Gefühl für das Unwägbare, das die Verbindung zweier Menschen in einen Gleichklang ausklingen läßt."

Leicht neigt sie den Kopf und will gehen. Er vertritt ihr den Weg. — „Und wenn ein Mensch dieses Unwägbare ehrlich sucht und finden möchte?"

„Nicht bei einer, die er verwundete! Nicht bei einer, die dieses Unwägbare in vollkommenster Form an der Seite eines — anderen gefunden und ihm ein Leben lang die Erinnerung bewahren wird. Nicht bei der, Herr von Dillingen!"

Und ehe er etwas antworten kann, ist sie gegangen — hinein in die gigantischen Wellen von Tristan und Isoldes Liebestod ...

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

sammelt. So auch gestern beim 87. Stiftungsfest, um das Mitglieder der Stadtkapelle mit wirklich feinen Darbietungen einen glänzenden Rahmen legten. Herr Tischlermeister Heeger als Vorsitzender begrüßte alle Erschienenen, im besonderen die Vertreter der städtischen Kollegien und Herrn Oberpostmeister Moritz, wünschte allen einige frohe vom Alltag losgelöste Stunden und legte dem Geburtstagskinde der Wünsche beste zu Füßen. Im Mittelpunkte des Abends stand ein Volksstück in vier Akten: „Amboß und Hammer" von Hermann Marcellus. Der Auswahl des Stückes konnte man nur zustimmen, trotzdem es eine ernste Note trug. Die Herren Knp und Blume hatten gute Vorarbeit geleistet und die Mitwirkenden: Preußer als Rittergutsbesitzer von Steinfeld, Fräulein Erna Rost als dessen Tochter, Schlichenmaier jun. als Sohn, Eckardt als Georg von Reudorf, Oesen als Dietrich Wettin, Fräulein Schindler als dessen Schwester, Partzsch als Verwalter Bastian, Rose als Bankier, Fräulein Lotte Schlichenmaier als Haushälterin und Döring als Vorschmied hatten sich in die Rollen eingelebt, so daß ein abgerundetes Spiel die Anwesenden erfreute, für das reicher Beifall gespendet wurde. Herr Heeger nahm besonders Veranlassung, allen Mitwirkenden und der Musik herzlichst zu danken. Dann wurde zum Tanze aufgespielt und, das soll besonders betont werden, in so vorzüglicher Weise, daß auch die Alten wieder sung und zu fröhlichem Mittun veranlaßt wurden. In einer Tanzpause gedachte Herr Oberlehrer Kantor Hentzsch dankbar der erfolgreichen Arbeit des ersten Vorsitzenden Heeger und faßte alle seine Wünsche für den Gewerbeverein zusammen in einem freudig aufgenommenen Hoch.

Silberne Hochzeit. Am heutigen Tage begeht Herr Tischler Albert Hauke mit seiner Gattin das 25jährige Ehejubiläum. Wir wünschen dem Jubelpaare viel Glück auf den Weg zur Goldenen!

Das Preiskegeln zu Gunsten des Fechtvereins findet wegen des Volkstrauertages am 13. März acht Tage früher und zwar an den vier Sonntagen 13., 20., 27. Februar und 6. März statt. Die Vorarbeiten sind soweit beendet, daß in den nächsten Tagen die Ausstellung der größeren Preise im Schaufenster des Herrn Kürschnermeister Lange erfolgen kann. An dem Preiskegeln kann sich jeder Freund des Kegelsportes beteiligen, so daß mit einer großen Teilnehmerzahl zu rechnen sein dürfte. Auch die Teilnahme der Damen ist erwünscht. Die Teilnehmerkarte (gültig für drei Kugeln kostet 50 Pfg. Die Karten sind am Tage des Kegelns im „Löwen" sowie bei den Vorsitzenden der Kegelklubs und dem Kassierer des Fechtvereins, Herrn Buback, zu haben.

Jugendgruppe des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins. Am gestrigen Nachmittag fand die erste Versammlung der Jugendgruppe des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins statt. Nach einem sehr interessanten Vortrag wurden noch einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt und die nächste Versammlung für Dienstag den 1. März festgelegt.

Lehrgänge für Baumwärter finden statt im Obstbaulehrgarten zu Wurzen und in der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Bautzen; Lehrgänge für Lehrer an der landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Bautzen und an der landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Chemnitz. Näheres darüber ist durch die Geschäftsstelle des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau, Dresden-A., Sidonienstraße 14, IV (Landwirtschaftskammer) zu ersehen. Da gegenwärtig großer Mangel an geschulten und geprüften Baumwärtern besteht, kann die Teilnahme an den Veranstaltungen nur empfohlen werden. Wenn sich die Teilnehmer verpflichten, einige Jahre den Aufträgen des Bezirksobstbauvereines, dem sie angehören, gegen angemessene Bezahlung sich zur Verfügung zu stellen, können Beihilfen zu den Ausbildungskursen bewilligt werden. Interessenten haben sich deshalb mit ihrem Bezirksobstbauverein in Verbindung zu setzen.

Bauernregel vom Februar. Petri Stuhlfeier kalt, wird vierzig Tage alt. — Wenns der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Taut es vor und auf Matthäis, dann sieht es schlecht aus mit dem Eis. — Frierts im Februar nicht ein, wirds ein schlechtes Kornjahr sein. — Nasser Februar bringt ein fruchtbar Jahr. — Wenn im Februar spielen die Mücken, gibts im Schafstall große Lücken. — Wenn es Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Lenz nicht so schnell. — Helle Fastnacht, trockne Fasten, gutes Jahr. — So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange soll sie hernach schweigen. — Wenn es auf Lichtmeß schön hell ist, so bleibt der Dachs im Loche, denn er spürt, daß noch Winterkälte vorhanden ist. Wenn aber das Wetter ungestüm, mit Regen und Schnee vermischt ist, so kriecht er hervor und fürchtet keinen Winter mehr. — Nordwinde, die um das Ende dieses Monats stark wehen, sollen fruchtbare Zeiten bedeuten. Wenn aber die Nordwinde jetzt ausbleiben, so pflegen sie im April zu kommen und dem Rebenstock und anderen Gewächsen Schaden zu tun. Daher sagten die Alten: Sie wollten um diese Zeit lieber einen hungrigen Wolf, als einen Mann im Hemde auf dem Felde arbeiten sehen.

Hilfe in jeglicher Not! Das Deutsche Rote Kreuz legt soeben seinen neuen Jahresbericht vor. In dem neuen Jahresbericht reden die Zahlen eine nicht zu überhörende Sprache. Auf 7200 Zweigvereinen in allen Teilen des Reiches erhebt sich der Bau des Deutschen Roten Kreuzes. 1 125 000 Mitglieder gehören insgesamt diesen Vereinen an. Auf 1000 Einwohner kommen mitten in Deutschland 18, die Mitglieder des Roten Kreuzes sind. Jedem Deutschen ohne Unterschied des Standes, des Bekenntnisses und der Partei ist der Eintritt in die Hilfsorganisation des Roten Kreuzes unbenommen. Nach dem neuen Jahresbericht unterhält das Deutsche Rote Kreuz 304 Anstalten mit 16 000 Krankenbetten und 3563 Pflegekräften. Es unterhält ferner 556 Krippen, Kindergärten, Horte usw. mit 26 825 Plätzen und 1112 Pflegekräften. Die Zahl der Rotkreuzschwestern beträgt 7211. In 2167 Sanitätskolonnen vereinigten sich rund 84 000 Sanitätsmänner, sie und ihre Einrichtungen sind im Berichtsjahre 448 824 mal in Anspruch genommen worden. Das Eisenbahnunglück bei Leiferde und die Typhusepidemie in Hannover zeigen, welche Aufgaben hier zu bewältigen gewesen sind. Hilfe in jeglicher Not: Krankenpflege, Jugendwohlfahrtspflege, Adoptionsvermittlung, Studentenhilfe, Rentnerhilfe, Gesundheitsfürsorge, Erste Hilfe usw. bildeten die Jahresarbeit des Deutschen Roten Kreuzes. Da Millionen Hände sich für sie regten, wird der Segen für unsere Volkswohlfahrt groß gewesen sein, wenn auch die nüchterne Sachlichkeit des Jahresberichtes nicht davon spricht.

Kein Rückgang der Pferdezahl in Deutschland. Die Ergebnisse der Viehzählung am 1. Dezember 1926 sind für die Pferdezucht sehr günstig und beweisen, daß trotz der Motorisierung und des Automobils kein Rückgang im Pferdeverbrauch und der Pferdehaltung eingetreten ist und erhärtet somit den Beweis, daß das Pferd unentbehrlich und das beste und billigste Arbeitstier für Landwirtschaft und Industrie ist. Die Zahl der Pferde in Deutschland beträgt 3 868 623 Stück. Der Pferdebestand weist damit gegenüber 1913 eine Zunahme von 62 000 Stück und gegen 1925 eine Verringerung um 48 000 Stück auf. Die Abnahme des Pferdebestandes gegen 1925 entfällt zu 25 Prozent auf Pferde unter 1 Jahr und zu 12 Prozent auf Pferde unter 3 Jahren. Der Rückgang ist aber nicht nennenswert und ist lediglich eine Folge der geringen Zulassung der Stuten zur Bedeckung im Jahre 1925.

Der böse Hals ist ein Uebel, das mehr in der wechselvollen feuchtkalten Uebergangszeit zu Tage tritt, als im ständigen Winter selbst, da kalte Feuchtigkeit für die Füße nachteiliger ist als trockene Kälte, und Fußerkaltung meist Rückwirkung auf Lunge, Luftwege und Mandeln hat, die dann sich leicht entzünden und besonders beim Schlucken sehr schmerzen. Am besten dagegen wirkt ein zum Zwecke des Schwitzens zeitig gebrauchter Priesznitzumschlag während der Nacht und strenge Warmhaltung des Halses am Tage, sowie Einatmen heißer Kamillendämpfe und Ausspülen mit milden schleimigen Flüssigkeiten, wobei man aber das die Mandel reizende Gurgeln vermeidet. Sofortiges Bepinseln der entzündeten Teile mit Höllenstein hilft oft sehr schnell, ebenso tut folgende Mischung gute Dienste: 30 Tropfen konzentrierte Salpetersäure mit 100 Gramm Kirschsirup, wovon man aller zwei Stunden einen Kaffeelöffel nimmt. Zu vermeiden sind Rauchen, rauchige Luft, scharfes Gewürz und Alkohol.

Eine Preisaufgabe der Sächsischen Landeswohlfahrtstiftung. Die Sächsische Landeswohlfahrtstiftung setzt für die beste Lösung einer Preisaufgabe über das Thema „Vorbeugende Fürsorge als Sparmaßnahme" einen Preis von 1000 Mark aus. Die Aufgabe besteht in der Untersuchung, inwieweit sich Maßnahmen in vorbeugender Fürsorge der öffentlichen oder freien Wohlfahrtspflege, sei es auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge, der Tuberkulosen-, Krüppel- oder Geschlechtskranken, als Sparmaßnahmen erwiesen haben. Die Preisbewerbungen sind bis zum 1. Oktober 1927 an das Sächsische Landeswohlfahrts- und Jugendamt, Dresden, Düppelstraße 1, einzureichen.

•

Kirchennachrichten Wilsdruff.

Monat Januar.

Getauft: Friedrich Christian, Sohn des Friedrich Max Seurich, Ziegeleibesitzer hier. — Gerhard Rudi, Sohn des Curt Gotthelf Franz Franz, Arbeiter hier. — Otto Günter, Sohn des Ernst Otto Schumann, Fleischermeister hier. — Hierüber: ein unehelicher Sohn Curt Herbert und eine uneheliche Tochter Martha Liesbeth.

Getraut: Hermann Martin Anders, Gefreiter des Bataillonsstabes 1 13 in Stuttgart, und Johanna Gertrud Lehmann, Verkäuferin hier. — Friedrich Karl Göbel, Kraftwagenführer in Dippoldiswalde, und Ida Hulda Börner, Haustochter in Grumbach.

Beerdigt: Marie Lina Nehren, Landwirtschaftsgehilfin hier, 19 J. 7 M. 9 Tge. alt. — Johanna Auguste Jahn geb. Andrä, Ehefrau des Karl Max Jahn, Mechaniker hier, 29 J. 8 M. 5 Tge. alt. — Carl Ernst Tille, Oberlehrer i. R., hier 73 J. 5 M. 23 Tge. alt. — Karl August Emil Hentzschel, Handelsmann hier, 61 J. 3 M. 10 Tge. alt.

Letzte Sitzung des Bezirksausschusses vor der Wahl.

Vor einer Katastrophe im Wegebau. — Maßnahmen gegen den Verfall baldigst erforderlich.

Am Montag den 31. Januar wurde im freundlichen Wettinhof die voraussichtlich letzte Sitzung des Bezirksausschusses unter Vorsitz von Amtshauptmann Schmidt abgehalten.

„Der zukünftige Wegebau"

lautete Punkt 1 der Tagesordnung. Amtshauptmann Schmidt führte dazu folgendes aus: Vor dem Kriege war der Wegebau des Bezirkes in sorgfältigster Ordnung, die wassergebundenen Schotterstraßen genügten dem damaligen Verkehr. Während des Krieges mußten die turnusmäßigen Herstellungen unterbleiben, noch später fehlten die Mittel, sie auszuführen. Der gesteigerte Personen und Lastkraftwagenverkehr beschleunigte die fortlaufende Zerstörung der Kommunikationswege. Ein Teil der Wege ist so schlecht, daß er mit den bisher üblichen Mitteln nicht mehr zu halten ist. Von der Amtshauptmannschaft ist nun ein Verzeichnis der Kommunikationswege mit außergewöhnlichem Verkehr aufgestellt worden, das 25 Straßen umschließt, deren Instandsetzung unbedingt erforderlich ist, wenn eine Katastrophe vermieden werden soll. Das Verzeichnis nennt unter anderem die Bezirksstraße Meißen—Gauernitz, Verbandsstraße Niederwartha—Gauernitz, Kommunikationsweg Siebenlehn—Mohorn.

Die Frage nun, welche Mittel erforderlich seien, um die Wege in den nächsten zehn Jahren verkehrssicher zu halten, wurde vom Amtshauptmann folgendermaßen beantwortet. Zunächst eine Summe von 2 351 500 Mark, die auf dem Anleihewege beschafft werden müßte. Für 1927 wären 563 145 Mark notwendig, von denen abzuziehen seien 144 225 Mark, die aus Zuschüssen eingehen würden. Vom Bezirk würden dann immer noch 418 920 Mark aufzubringen sein, ein Betrag, der natürlich nicht vorhanden ist.

Was muß geschehen, um das übrige Verkehrsnetz verkehrssicher zu erhalten? Den Kommunikationswegen fehlt durchweg der notwendige Unterbau, das Packlager, was den schlechten Zustand erklärt, die Wege sind teils grundlos. Besonders in der Lommatzscher Pflege ist das der Fall, wo teilweise auch noch eine weiche Gesteinsart für den Straßenbau Verwendung gefunden hat. Man werde in Zukunft nur diejenigen Gemeinden mit Zuschüssen bedenken können, die sich den Forderungen des Bezirks anpassen und das geforderte härtere Gesteinsmaterial zum Straßenbau verwenden. Die Straßenmeister seien gehalten, die Arbeiten zu überwachen, so daß es nicht mehr vorkommen könne, daß Gemeinden weiche Gesteinsarten oder gar, wie in einem Falle geschehen, Abraumboden mit Ziegelschotter zur Besserung verwendeten und zur Bezuschussung anmeldeten. Der Wegebau müsse in dieser Hinsicht unter dauernde Kontrolle gestellt werden. Die Gemeinden müßten gehalten sein, schadhafte Stellen sofort auszubessern und besondere Beachtung müsse der Entwässerung geschenkt werden, da nasse Stellen der Straße viel schneller angegriffen werden. Das Offenhalten der Gräben müsse regelmäßig besorgt und der Abraumboden sofort beseitigt werden. Das Anstellen von Wegewärtern mache sich nach dieser Richtung für die Gemeinden besonders bezahlt. Dazu sei es notwendig, daß sich die Gemeinden zusammenschlössen, um eine vorteilhafte Ausnutzung der Arbeitskräfte auch für kleinere Gemeinden zu ermöglichen.

Im Jahre 1926 sind für Wegebau 700 000 Mark an Zuschüssen beantragt worden. Dazu hätte der Bezirk 350 000 Mark (50 Prozent) beitragen sollen. Die Summe zu beschaffen war unmöglich, es erfolgten Abstriche bis auf 500 000 Mark, so daß der Bezirk 250 000 Mark zu leisten gehabt hatte. Voraussichtlich erfolgt eine weitere Kürzung auf 160 000 Mark. Der Bezirk hätte dann endgültig 30 000 Mark zu leisten. Damit würden nur die allerdringendsten Fälle erledigt werden können. Für 1927/28 sei mit einem gemeldeten Betrage von 920 000 Mark zu rechnen. Der Bezirk wird aber schätzungsweise nur einen Betrag von 600 000 Mark (Bezirkszuschuß von 50 Prozent = 300 000 Mark) tragen können. Es müssen also für 320 000 Mark Straßen ungebessert bleiben. Nächstes Jahr müssen dann vielleicht für 500 000 Mark liegen gelassen werden, und so würde es weiter bergab gehen, bis die Katastrophe unvermeidlich wäre.

Gerade aber deshalb drängt die Frage, was soll geschehen, um diese Katastrophe zu verhindern? Eine Anleihe würde das Beste sein, um die Wege in Ordnung zu bringen. Unter einer Million würde kaum auszukommen sein. Je hochwertiger die Decke ist, um so haltbarer und daher verhältnismäßig billiger stellt sich der Wegebau. Ein Kilometer Kleinpflaster stellt sich bei 35- bis 40jähriger Haltbarkeit auf 60 000 Mark. Kaltasphalt kostet pro Quadratmeter 4 Mark die einmalige Herstellung, aller zwei Jahre Oberflächenbehandlung pro Quadratmeter 50 Pfg., bei einer Haltbarkeit von 20 Jahren also ein Kilometer Straße 42 500 Mark. Die wassergebundene Schotterstraße aber kostete bisher der Straßenkilometer 80 000 Mark, die Ausbesserung rund 10 000 Mark, bei einer Haltezeit von 35 bis 40 Jahren also rund 100 000 Mark. Die Gegenüberstellung ergibt, daß Kleinpflaster bei einer Haltedauer von 35 bis 40 Jahren und einem Preis von 60 000 Mark für einen Straßenkilometer die beste und billigste Herstellungsart ist. Die Durchführung der Pflasterung machte die Aufnahme einer größeren Anleihe erforderlich, für deren Tilgung vielleicht jährlich etwa 50 000 Mark aus der Kraftfahrzeugsteuer zur Verfügung gehalten werden könnten.

Der Verband der Bezirksverbände hat nun in der Frage der Kreditaufnahme für Wegebauzwecke ein Rundschreiben erlassen, in dem aus verschiedenen Gründen zum einstweiligen Abwarten gemahnt wird.

Amtshauptmann Schmidt erklärte nochmals, daß man die Zukunft sehr schwarz sehe und außergewöhnliche Maßnahmen für notwendig halte. Er empfahl, einen kleinen Ausschuß einzusetzen, der sich eingehend mit der Lösung der Frage zu befassen haben werde.

Baumeister Pönisch beantragte, die Wegebaubeihilfen den Gemeinden schon zu Beginn des Jahres, nicht erst im Herbst zu überweisen, um zu erreichen, daß auch der Arbeitslosigkeit gesteuert werde. Wenn notwendig, solle eventuell ein kurzfristiger Kredit die Möglichkeit dazu schaffen.

Dem Amtshauptmann erschien diese Einrichtung zunächst nicht tragbar, da man den Wegebau der Gemeinden weniger überwachen könne. Die Gemeinden würden dann die Vorschriften des Bezirks noch weniger einhalten. Die Straßenmeister müßten schärfer darüber wachen, daß die Gemeinden den Vorschriften des Bezirks nachkämen.

Bürgermeister Glöckner-Weinböhla glaubt, daß dies sowieso geschehen werde von Gemeinden, die es mit ihrem Wegebau ernst nähmen. Für andere Gemeinden müsse eben schärfere Ueberwachung eintreten. Er begrüßt die Maßnahme ebenfalls, damit eine Anzahl Erwerbslose beschäftigt werden könne.

Der Amtshauptmann wird entsprechend dem Antrage des Baumeisters Pönisch ermächtigt, zum Zwecke des Wegebaues Vorschüsse an die Gemeinden zu geben, soweit Mittel dazu vorhanden sind. Ferner wird der Amtshauptmann ermächtigt zur Aufnahme eines Zwischenkredits in Höhe von 40- bis 50 000 Mark für diese Zwecke. Für die Zukunft soll die Sache so umgestellt werden, daß die Gemeinden ihre Wegebauforderungen bis 1. Oktober für das kommende Jahr einreichen.

Nachdem noch Regierungsrat von Miltitz, der Dezernent für Wegebau, auf die Notwendigkeit alsbaldiger Maßnahmen zur Verhinderung des Verfalls der Wege hingewiesen hat, wird die Einsetzung einer dreigliedrigen Kommission beschlossen, die sich mit den zu ergreifenden Maßnahmen im Wegebau zu befassen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinskalender.

Militärverein. 3. Februar fünfter Leseabend, 5. Februar Jahreshauptversammlung, 13. Februar Kränzchen.

Fechtverein. Sonntag den 6. Februar im „Adler" Jahreshauptversammlung.

Homöopathischer Verein. Dienstag den 8. Februar abends 8 Uhr Vortrag über Erkältungskrankheiten.

•

Wetterbericht.

Vorübergehend Bewölkungszunahme und Niederschlagsneigung, darauf Aufheiterung bei etwas zurückgehenden Temperaturen. Flachland örtlich Nachtfrostgefahr. Anfangs zunehmende, westliche, später auf nördliche Richtungen drehende Winde.

Sachsen und Nachbarschaft

Dippoldiswalde. (Glücklich verlaufener Autounfall.) Dienstag vormittag verunglückte der Personenwagen, von Bruno Hamann-Dippoldiswalde von Dipoldiswalde nach Possendorf fahrend, vor dem Gasthof Possendorf. Der Wagen fuhr über den Prellstein und durch das Geländer der Böschung und stürzte die ¾ Meter tiefe Böschung hinab, wobei sich der Wagen überschlug und die beiden Insassen unter sich begrub. Herr Hamann und ein anderer Herr kamen mit dem Schrecken und einigen Prellungen davon, doch mußte sich Herr Hamann in ärztliche Behandlung begeben. Die Karosserie des Wagens ist total zertrümmert.

Dresden. (Festgenommene Kindesmörderin.) Am 31. Januar gegen 10 Uhr vormittags wollten Anwohner des Kronprinzenplatzes beobachtet haben, daß in den dortigen Anlagen eine Frauensperson einen Säugling in einen Karton verpackt und sich daraufhin eiligst mit einem stadtwärts fahrenden Straßenbahnzug entfernt hatte. Die sofort in Kenntnis gesetzte Kriminalpolizei stellte fest, daß die Frauensperson, eine 21 Jahre alte Stütze von hier, ihr drei Wochen altes Kind vorher im Säuglingsheim Hermsdorfer Straße abgeholt hatte und inzwischen nach Bautzen abgefahren war. Die sofort von hier aus in Kenntnis gesetzte Kriminalpolizei in Bautzen ließ durch den zuständigen Landgendarmeriebeamten die Kindesmutter bei ihrem Eintreffen in Baruth bei Bautzen festnehmen. Das Kind wurde später auf dem Bahnhofe Löbau als Leiche unter der Bank eines Eisenbahnabteiles aufgefunden. Die Kindesmutter, die zurzeit noch leugnet, wurde der Staatsanwaltschaft Bautzen zugeführt.

Liebenwerda. (Schließung einer Schule.) Die Schule im Dorf Fraunwalde ist mit dem 31. Januar vorläufig ge-

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

schlossen worden. Die Schule ist von der Regierung eingezogen worden, weil die Gemeinde sich weigerte, anstelle des baufälligen Schulhauses einen Neubau zu errichten. Die Schulkinder werden in einem Nachbardorfe eingeschult und müssen täglich zehn Kilometer zu Fuß gehen.

Bautzen. (Große Schadenfeuer.) In Brießnitz bei Baruth ist ein dem Gutsbesitzer Sickor gehöriges Wohnhaus niedergebrannt. Dieses war von der Familie des Stallschweizers Richter bewohnt, deren fünf Kinder nur mit Mühe gerettet werden konnten. Als der Brandstiftung verdächtig wurde Gutsbesitzer Sickor verhaftet. Ferner ging am Montag morgen in Guhra bei Reschwitz das Donathsche Grundstück in Flammen auf. Hier konnte gar nichts gerettet werden; auch die Ziegen, Hühner, Gänse usw. sind mit verbrannt. Infolge Flugfeuers stand alsbald auch das angrenzende Wirtschaftsgebäude nebst Scheune des Obsthändlers Leinert in Brand und wurde gleichfalls bis auf die Umfassungsmauern vernichtet. Als dieser große Brand gelöscht war und die Feuerwehren wieder abrücken wollten, ging auch noch das Wohnhaus nebst Stallungen des Besitzers Vulk in Flammen auf und brannte nieder. Die Entstehungsursache des Großfeuers in Guhra ist noch nicht geklärt. Der Schaden ist bedeutend.

Roßwein. (360jähriges Kantorei-Jubiläum.) Auf ihr 360jähriges Bestehen kann die hiesige angesehene Kantoreigesellschaft in diesem Jahre zurückblicken. Ihr Vorläufer war die alte Kalands-Fraternität. Das war ein religiöser Orden, der von geistlichen und weltlichen frommen Leuten schon im zeitigen Mittelalter gebildet worden war. Da sie meist den ersten Tag im Monat oder „a kalando" gemeinschaftliche Versammlungen und Andachten abhielten, so nannte man sie eben der Kalands oder Kalands-Fraternität. 1460 soll eine solche Einrichtung in Roßwein bestanden haben. Nach der Reformation mußte sie sich auflösen und ein neues Gebilde entstand: die Kantoreigesellschaft im Jahre 1567. Am Sonnabend und Sonntag fanden aus diesem Anlaß Festveranstaltungen statt.

Klingenthal. (Furchtbarer Tod.) Hier ist die in der Markneukirchener Straße wohnhafte 54 Jahre alte Speditionsarbeitersehefrau Frieda Schlott beim Mangeln der Wäsche von einer elektrisch angetriebenen Wäschemangel erfaßt und totgedrückt worden. Die Frau hat annehmbar während des Ganges der Mangel ein Wäschestück herunternehmen oder noch hinzulegen wollen. Zu diesem Zweck hat sie sich wahrscheinlich durch das Mangelgestell über das Mangeltuch gebeugt. In diesem Augenblick scheint der Mangelkasten zurückgekommen zu sein, hat die Frau erfaßt und gegen das Gestell gepreßt, wobei durch Eindrücken des Brustkorbes und Bruch des Rückgrates der sofortige Tod herbeigeführt worden ist.

Leipzig. (Adolph Windstot.) Im Alter von 71 Jahren ist am Montag in Leipzig infolge eines Herzschlages der Schauspieler, Regisseur und Schriftsteller Adolf Winds gestorben.

Börse-Handel-Wirtschaft

Amtliche Berliner Notierungen vom 1. Februar.

Börsenbericht. Nach Abwicklung der Ultimoverpflichtungen machte sich erneut starke Kauflust bemerkbar und es kam auf vielen Gebieten wiederum zu sprunghaften Kurssteigerungen, die vereinzelt sogar mehr als 10 % betrugen. Am Markt der inländischen Anleihen war es dagegen ziemlich still. Am Geldmarkt macht sich immer noch eine gewisse Anspannung geltend, tägliches Geld notierte 5,50—6,50, monatliches Geld 6—7 %.

Devisenbörse. Dollar 4,21—4,22; engl. Pfund 20,43—20,48; holl. Gulden 168,37—168,79; Danz. 81,30 bis 81,50; franz. Frank 16,59—16,63; schweiz. 81,05 bis 81,25; Belg. 58,61—58,75; Italien 18,06—18,10; schwed. Krone 112,41—112,69; dän. 112,31—112,59; norweg. 109,06 bis 109,34; tschech. 12,47—12,51; österr. Schilling 59,43 bis 59,57.

Die neue 5 %ige Reichsanleihe lombardfähig. Der Generalrat der Reichsbank hat in seiner letzten Sitzung dem Reichsbankdirektorium die Ermächtigung erteilt, die neuen 5 %igen auslosbaren Schuldverschreibungen des Reiches gemäß den Bestimmungen des Bankgesetzes für lombardfähig zu erklären.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Januar 1927. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf") beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Januar auf 144,6 gegen 144,3 im Vormonat. Sie hat sich sonach um 0,2 % erhöht. Bei den Ernährungsausgaben werden Steigerungen der Preise für Gemüse, Kartoffeln, Brot, Zucker und Kakao durch Nachgeben der Preise für Eier, Milch und Milcherzeugnisse sowie für Fleisch nur zum Teil ausgeglichen.

Barablösung der Anleihealtbeträge. Am 1. Februar 1927 begann, wie nochmals amtlich betont wird, das Verfahren für die Barablösung der Anleihekleinbeträge von alten Reichsanleihen sowie für die Gewährung der Wohlfahrtsrenten an soziale und kulturelle Einrichtungen, die Altbesitzer von Markanleihen des Reiches sind. Personen, die Altbesitzanleihen des Reiches von weniger als 1000 Mark haben und deren Einkommen im Jahre nicht mehr als 1500 Reichsmark betrug, erhalten für ihre Anleihebeträge eine Barablösung von 8 bzw. 15 %. Die Anträge sind in der Zeit vom 1. Februar bis zum 31. März 1927 an die Anleihealtbesitzstellen bei den Finanzämtern auf amtlichem Vordruck zu richten. Die Vordrucke sind bei den Anleihealtbesitzstellen erhältlich.

Produktenbörse. Die Stimmung am Getreidemarkt war schwächer. Vom Auslande waren die Forderungen für Weizen etwas nachgiebiger und die Käufer blieben teils dafür, teils auch für Inlandsmaterial vorsichtiger. Von schwimmendem Plataweizen ist der erste Dampfer innerhalb weniger Tage fällig, und es wird dafür ein hohes Aufgeld verlangt. Im Lieferungsverkehr stellten sich die Preise etwas niedriger. Auch für Roggen war die Haltung zum Teil matter, obwohl im Lieferungsgeschäft nicht gleichmäßig. Die Inlandsangebote haben sich nur wenig gemehrt, für finnländische Offerten sind die Forderungen ziemlich behauptet. Gerste behielt ruhigen Handel, für Hafer zeigten sich die Käufer merklich zurückhaltender, so daß der Verkehr heute stiller wurde. Mais ist wieder ziemlich viel an dem Konsum und im Lieferungshandel per März gehandelt worden. Der Mehlverkehr zeigte keine Anregung, auch das Geschäft in Futterartikeln ist stärker geworden.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	1. 2.	31. 1.		1. 2.	31. 1.
Weiz., märk.	268-272	268-272	Weizkl. f. Brl.	15,2	15,2
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Brl.	15,5	15,5
Rogg., märk.	253-256	253-256	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	50-66	52-66
Braugerste	217-245	217-245	kl. Speiseerb.	33-36	32-34
Futtergerste	194-207	194-207	Futtererbsen	22-25	22-25
Hafer, märk.	191-203	191-203	Peluschken	22-23	22-23
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	20,5-21,5	20,5-21,5
westpreuß.	—	—	Wicken	23-24,5	23-24,5
Weizenmehl			Lupin., blaue	15,5-16,5	15,5-16,5
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	18,0-18,7	18-19
Bln. br. inkl.			Seradella	28,0-30,0	28-30
Sack (feinst.			Rapskuchen	16,5	16,5
Mrk. ü. Not.	35,2-38,0	35,2-38,0	Leinkuchen	21,0-21,1	21,0-21,1
Roggenmehl			Trockenschzl.	11,8-12,1	11,8-12,1
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	20,1-20,5	20,1-20,5
Berlin br.			Torfm. 30/70	—	—
inkl. Sack	35,0-37,2	35,2-37,2	Kartoffelflok.	30,0-30,4	30,2-30,6

Heu- und Strohnotierungen (Erzeugerpreise) per 50 Kilogramm ab märkischer Station für den Berliner Markt (in Reichsmark): Quadratballen drahtgepr. Roggenstroh 1,20 bis 1,60, desgl. Haferstroh 1,05—1,35, desgl. Gerstenstroh 1,05 bis 1,35, desgl. Weizenstroh 1,05—1,45, Roggenlangstroh 1,70 bis 2,00, bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh 1,20—1,50, Häcksel 2,05—2,30, handelsübl. Heu 1,70—2,10, gutes Heu 2,8 bis 3,40, Kleeheu lose 3,60—4,10, Timothy 3,75—4,25.

Butterpreise im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: 1. Qualität 180, 2. Qualität 170, abfallende Sorten 154 Mark. Tendenz: Fest.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 2. Februar 1927

Weizen 26,80—27,20; Roggen 25,30—25,60; Sommergerste 21,70—24,50; Wintergerste 19,40—20,70; Hafer 19,00—20,00; Weizenmehl 35,25—38,00; Roggenmehl 34,90—37,10; Weizenkleie 15,25; Roggenkleie 15,50.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen A. Römer.
Druck und Verlag: Arthur Zschunke, sämtlich in Wilsdruff.

Land Bund
MEISSEN
Sonnabend, den 5. Februar nachmittags **3 Uhr** findet im **kleinen Sonnensaal** in **Meißen** die übliche
Landbund-Versammlung
wieder statt.
An diesem Tage wird sprechen: Herr Oberregierungsrat **Dr. Rusch-Dresden** über: **Landwirtschaftl. Siedlung und Bau von Landarbeiter-Wohnungen**

Turnverein Grumbach
Jahres-Hauptversammlung am **12. Februar,** abends **8 Uhr,** im **Gasthof.** Anträge sind 8 Tage vorher schriftlich beim Vorsitzenden einzureichen.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Turnrat, P. Lätzsch, Vors.

Gasthof zur Krone Kesselsdorf
Zu unserem am **Donnerstag,** den 3. Februar stattfindenden
Abendessen verbunden mit gemütlichem Tänzchen
laden wir herzlichst ein.
Willy Hantsch und Frau.

Halt!
Was sind die besten **Nistkästen** für Singvögel? Die nach Berlepschen System hergestellten u. vom Landesverband für Obst- und Weinbau empfohlenen.
Und wo bekommt man diese?
Beim Landschaftsgärtner
Otto Bäuerle,
Wilsdruff, Bahnhofstr. 134 bei Seidel

Lohnfuhren jeder Art
mit 5 Tonnen-Kraftwagen und Anhänger übernimmt
W. Hantsch Kesselsdorf
Fernruf Wilsdruff 72

„Burnus"
Das organische **Wäsche-Einweich-Mittel** ist in seiner Wirkung verblüffend. Große und kleine Patronen
empfiehlt
Paul Lauer

Junger Mann,
22 Jahre, sucht für sofort oder 1. März
Stellung als Kutscher oder Wirtschaftsgehilfe
Offerten unter 327 an die Geschäftsstelle dss. Blattes.

Inserieren br. Gewinn!

ca. 100 Stück schöne, starke, hochstämmige
Kirschbäume,
zeitige und späte Sorten, prima Kronen, auch Wildlinge, hat preiswert abzugeben
Oberhermsdorf Nr. 10

Henkel's Scheuerpulver ATA
putzt, reinigt alles!
Überall zu haben

Mein Pelzwaren-Saison-Ausverkauf
findet vom **29. Januar** bis **15. Februar** statt. Ueberzeugen Sie sich von der Preiswürdigkeit meiner Waren. Auf obige Waren gewähre ich einen Extra-Rabatt von **10 Proz.**
Ferner bringe ich **Hüte** von **4.— M.** an und **Mützen** von **—.50 M.** an und alle Herrenartikel zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf
Ein Besuch lohnt!
Rudolf Springsklee
Kürschnermeister - Wilsdruff - Markt 7

liest jeder was ihm Freude macht
Meisters Buch-Roman
Romanzeitschrift fürs deutsche Haus.
Wöchentlich 25 Pfg.
Nach Beendigung jeden Romans wird eine prächtige Einbanddecke in Halbleinen mit Goldpressung **kostenlos** geliefert.
Gegenwärtig beginnt der spannende Roman
Hüttenpack
Originalroman von J. Schneider-Foerstl

Düngekalk (in Stücken u. gemahlen)
Pa Portland-Cement, Pa Cementkalk
Cementessenschieber in all. Größ.
Steinzeugröhren u. **Viehtröge**
in großer Auswahl empfiehlt
Emil Ruppert, Wilsdruff
Fernruf Nr. 412

Lieferwagen
28/60 PS. Mercedes-Wagen mit neuem Lieferwagenaufbau, fahrbereit, da gründlich durchrepariert, **ein 9/22 PS. Opel-Personenwagen** ebenfalls im fahrbereiten Zustande, haben vorteilhaft und unter Einräumung günstiger Zahlungsbedingungen abzugeben
Fritz Schlee A.-G.
Dresden-A. 24 Leubnitzer Str. 17

Glühlampen jeder Stärke, sowie alle elektrischen Apparate u. Heizkörper für die neue Stromart empfehlen in reicher Auswahl
G. Richter & R. Küchenmeister
Wilsdruff, am unteren Bach 253.

Meißner Pfandhaus
Görnische Gasse 2

Inlett
kaufen ist Vertrauenssache! Ein gutes Inlett muß echt türkischrot, dabei leicht, und was die Hauptsache ist, federdicht sein und bleiben. Nicht jedes Inlett erfüllt diese Eigenschaften. Wer daher vor Schaden bewahrt sein will, schreibe um Muster oder komme selbst zum Fachmann:
Schneider
DRESDEN
17 Am See 17

Spazierstöcke
Bruno Klemm

Wilsdruffer Tageblatt

2 Blatt. — Nr. 27. — Mittwoch, den 2 Februar 1927

Aphorismen.

Von Friedrich Märker.

Haß ist oft Notwehr gegen eine Entwicklungsstufe, der man noch nicht gewachsen ist.

•

Das Gewissen ist der zitternde Zeiger zwischen der Lust des Leibes und der Lust der Seele. Es ist der Gerichtshof des Menschen, in dem meist Kompromißurteile gesprochen werden.

•

Jede Unschuld hat Grazie. Unschuld ist die Einheit von Leib und Seele. Darum ist jedes Kind schön.

•

Einem Liebenden ist die Geliebte stets unschuldig und schön.

•

Was beim Mann der Geist, ist bei der Frau die Grazie.

•

Nur was wir in Liebe besitzen, besitzen wir zu Recht.

•

Je älter man wird, desto weiter wird der Kreis dessen, was man als kindhaft unschuldig lieben kann. Greise sehen noch im Erwachsenen das Kind. Darum ist es tiefe Weisheit, daß Gott als Vater angesprochen wird.

•

Das ist die tiefste Liebe, die in allem Lebendigen Kinder sieht und sie als unschuldig liebt, auch wenn sie sich mit Verbrechen beschatteten.

Diese Liebe gibt die tiefste Lebensfreude.

Goethes Wesen ist von hier aus zu verstehen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Empfänge beim Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat den scheidenden Reichspostminister Dr. Stingl und den Reichsminister der Finanzen, Dr. Reinhold, zur Verabschiedung empfangen. Ferner empfing der Reichspräsident die neuernannten Reichsminister Schiele, Hergt und v. Keudell sowie den Prälaten Monsignore Steinmann von der deutschen Botschaft beim Vatikan.

Das Revirement in der Reichswehr.

Das zum 1. Februar in der Reichswehr vorgenommene Revirement ist recht umfangreich. Im Vordergrund steht die Berufung des Generalleutnants v. Tschischwitz zum Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I; sein Nachfolger als Kommandeur der 2. Division und Befehlshaber im Wehrkreis II wird General v. Amsberg, der Chef des Heerespersonalamtes, Generalleutnant Reinike, übernimmt das Kommando der 5. Division. 17 Obersten werden zu Regimentskommandeuren ernannt; 18 Oberstleutnants rücken in neue Kommandostellen ein. Das jetzige Revirement soll noch im Einverständnis mit General von Seeckt festgelegt worden sein.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der preußische Minister des Innern, Grzesinski, trat eine Dienstreise nach Oberschlesien an, die ihn zunächst nach Oppeln führte. Im Verlauf der Reise werden die Städte Neiße, Ratibor, Gleiwitz und Beuthen besucht werden.

Berlin. Wie der Vorsitzende des Landesverbandes Groß-Berlin der Organisation „Der Werwolf" in einem Rundschreiben allen Gliederungen des Landesverbandes mitteilt, hat der Bundesvorsitzende der Organisation, Studienrat Kloppe in Halle, den Landesverband Groß-Berlin und sämtliche Berliner Ortsgruppen des Werwolfes aufgelöst.

Berlin. D. Döhring, der die Leitung des Evangelischen Bundes niedergelegt hat, veröffentlicht im Reichsboten einen offenen Brief an das Präsidium des Evangelischen Bundes, in dem er den inneren Grund für seinen Rücktritt auseinandersetzt und gleichzeitig einen weiteren Brief ankündigt, in dem er über den äußeren Anlaß sprechen will.

Paris. „New York Herald" teilt mit, daß der Beobachter der Vereinigten Staaten in der Reparationskommission, Ralph W. Hill, zurückgetreten ist. Er werde ersetzt werden durch den ersten Botschaftssekretär bei der amerikanischen Botschaft in Paris, Edwin Wilson.

Eine deutsche Bergstadt in den Karpathen.

Zur 600jähr. Gründung Dobschaus. Von A. L. Erben-Preßburg.

Tief in der Slowakei, in den Bergen des Zips-Gemerer Erzgebirges, liegt in einer reizvollen, wildromantischen Gegend eine kleine alte deutsche Bergstadt. Dobschau ist in der weiten Welt fast unbekannt, obwohl sich in ihrer nächsten Umgebung eines der merkwürdigsten Naturwunder Europas befindet, die Dobschauer Eishöhle, die an Größe und Schönheit ihresgleichen sucht. Es ist nicht ganz einfach, etwa von Preßburg aus dorthin zu gelangen, denn Dobschau ist mit der Bahn nur auf gewaltigen Umwegen zu erreichen und liegt am Ende einer kleinen Lokallinie, der leider der Anschluß an die wichtigsten Hauptstrecken fehlt. Nur wer als Tourist die Schönheiten der Hohen Tatra bewundert und sich des Lebens freut, das in den deutschen Orten der Zips am Fuße der gewaltigen Felsmassen der Tatraberge sich zu regen beginnt, unterläßt es nur in den seltensten Fällen, mit dem Auto einen Ausflug zum Besuche der Eishöhle nach Dobschau zu unternehmen. Seltener schon wird anschließend an diesen Ausflug die berühmte in ihrer Wildromantik einzig schöne, fünf Kilometer lange Stracenaer-Schlucht besucht, der Durchbruch der Göllnitz nach Osten, obwohl es sich hier um eine seltene landschaftliche Schönheit handelt. Das schönste Kleinod der Schlucht selbst ist freilich die Eishöhle, die auf der Höhe des Dreisaer Berges liegt und 1870 entdeckt wurde. Es ist die größte der bekannten Eishöhlen, mit einem 120 Meter langen, bis 60 Meter breiten und 10 Meter hohen Eissaal, sowie mehreren Nebenräumen, die ähnlich wie die Tropfsteinhöhlen Gebilde aller Art aufweist.

Verträumt, versunken, vergessen liegt in der Nähe der Eishöhle das Städtchen Dobschau, welches nunmehr der 600sten Wiederkehr seines Gründungsjahres gedenkt. Die furchtbare Notlage, die heute dort herrscht, hat die Bevölkerung davon abgehalten, in lauten Festlichkeiten die Stadtgründung feierlich zu begehen. Aber die Erinnerung an die reiche, historisch bedeutsame Vergangenheit lebt in den Herzen der Bewohner und läßt sie auf ein neues Aufblühen hoffen, weil Perioden des vollständigen Niederganges, gänzlicher wirtschaftlicher Verarmung auch dort wiederholt durch einen umso glänzenderen Aufstieg wettgemacht wurden. Die reichen Erzvorkommen in der nächsten Umgebung der Stadt haben ihr Wirtschaftsleben stets neu befruchtet. Auch jetzt noch ist die Hoffnung der Bewohner auf die Schätze der Berge gerichtet, deren Erschließung den erhofften und ersehnten Aufschwung bringen muß, sobald eine weitblickende Regierung die ungünstigen Verkehrsverhältnisse durch den Bau der unumgänglich notwendigen Anschlußlinien verbessert.

Denn uralt ist in diesem Gebiete der Bergbau, vornehmlich auf Eisen; zu Beginn des vorigen Jahrhunderts aber auch auf Kobalt und Nickel. Schon Tacitus gedenkt dieses Gebietes in seiner „Germania". Er berichtet von den Völkern, die dort wohnen, und bemerkt: „Die Gotini graben zu ihrer großen Schande Eisen", das heißt, trotzdem sie den Bergbau auf Eisen betrieben, lebten sie in Knechtschaft der Quaden und Jasyiden. Später haben zweifellos auch die Quaden selbst und andere germanische Stämme in diesem Gebiete Eisen gewonnen, wie überhaupt die Täler der Göllnitz und des Sajo reich an Erzen aller Art sind, deren Ausbeutung bis in die ältesten Zeiten zurückführt. Wie weit die Gegend zu jener Zeit besiedelt war und in welcher Reihenfolge die Völker dort abwechselten, mag dahingestellt bleiben. Darüber geben uns die Urkunden nur wenig oder gar keinen Aufschluß. Fest steht dagegen der Zeitpunkt, wann Dobschau als deutsches Gemeinwesen gegründet wurde. Um die waldige Gegend an der Grenze des Zipser Komitates durch deutsche Ansiedler in urbares Land zu verwandeln, verliehen die Edelleute Ladislaus, Johann und Peter Bebek ihrem Vetter Nikolaus genannt Kun im Jahre 1326 vertragsgemäß den ganzen Wald. Hier wurde die Ortschaft Dobschau angelegt, und den Kolonisten wurden die Freiheiten der Deutschen von Karpfen eingeräumt. Zugleich ward Nikolaus berechtigt, auf dem ihm abgetretenen Grunde so viele Dörfer zu gründen als er wollte, wozu ihm seine Vettern zu jedem Dorfe zwei Hufen Land und freies Mühl- und Braurecht bewilligten, sich sogar verpflichteten, ihn gegen alle Angriffe auf ihre Kosten im Besitze zu schirmen. Im städtischen Archiv zu Dobschau wird nebst vielen wertvollen Dokumenten auch die Gründungsurkunde der Stadt aufbewahrt. Es ist dies ein Fassionsvertrag, geschlossen vor dem Erlauer Kapitel im Jahre 1328 zwischen den obengenannten Edelleuten Bebek und Kun, welcher als die Gründungsurkunde Dobschaus zu betrachten ist. Nach dem Vertrage, Inpopulations-Instrument genannt, sollen die Ansiedler durch sechzehn Jahre von Steuern und Abgaben befreit sein; Rechte und Freiheiten, wie auch Pflichten der künftigen Bürger Dobschaus werden dort genau geregelt. Zahlreiche Riednamen beweisen noch heute die rein deutsche Besiedlung des Ortes, während eine Reihe slawischer Riedbezeichnungen die Vermutung zulassen, daß zur Zeit der Gründung der Stadt eine verstreute slawische Landbevölkerung vorhanden gewesen sein kann, die Deutschen aber als Bürger und Bergleute zur Errichtung eines städtischen Gemeinwesens herangezogen wurden, wie wir dies im Osten Europas immer und immer wieder finden. Verdankt doch auch der Bergbau in ganz Nordungarn den Deutschen seine Erschließung, seinen Aufschwung und seine höchste Blütezeit. So ist auch Karpfen, auf dessen städtische Verfassung sich die Gründungsurkunde von Dobschau beruft, eine alte, ehemals deutsche Bergstadt in der Südost-Slowakei. Karpfen wird schon 1135 erwähnt, erscheint bereits im Jahre 1238 als „Sachsenkolonie" und gewann nach der Verwüstung durch die Mongolen im Jahre 1243 jenes wichtige Stadtrecht, das mit den bedeutendsten Stadtrechten Ungarns, dem Stuhlweißenburger und Ofner, auf gleicher Stufe stand und als Muster für die Städte im ganzen früheren westlichen Ungarn galt.

Ursprünglich rein deutsch, hat auch Dobschau das Schicksal zahlreicher anderer Bergstädte in der Slowakei geteilt. Wiederholt von Feuersbrünsten zerstört, 1584 von den Türken schwer heimgesucht, gelang es der tatkräftigen, arbeitsamen Bevölkerung immer wieder, die Stadt zu neuem Wohlstande zu bringen. Aber dem Ansturm des Adels einerseits, der slawischen Landbevölkerung andererseits, ist die deutsche Bevölkerung der Stadt zum Teil erlegen und auf weniger als ein Drittel zurückgegangen. Sie kämpft heute schwer um ihre völkische Selbstbehauptung. Allerdings ist gerade Dobschau ein Schulbeispiel dafür, wie sehr überall im Osten Europas Rückgang und Aufstieg der verschiedenen Nationalitäten von der jeweils im Lande herrschenden Macht abhängig sind. Während die Volkszählung des Jahres 1919 in Dobschau 1 898 Deutsche, 1 527 Slowaken und Tschechen und 1 618 Magyaren ausweist, lauteten die Volkszählungsziffern im Jahre 1921 für die Deutschen 1 782, Slowaken und Tschechen 2 220 und die Magyaren 369, während die Zahl der Angehörigen verschiedener Nationalitäten von 21 auf 239 gestiegen war. Die Deutschen dort gehören trotz ihrer heutigen isolierten Lage sprachlich zu den sogenannten „Gründnern" der Zipser deutschen Sprachinsel.

Dobschau ist heute ein kleines, verlassenes Städtchen mit rund 5 000 Einwohnern, in dessen Nähe reiche Eisensteingruben gelegen sind. Auch ein bemerkenswerter Tagbau auf Eisenerz wird dort betrieben. Früher war der Abbau von Kupfer-, Kobalt- und Nickelerzen, sowie von silberhaltigem Fahlerz, Zinnober u. a. von Bedeutung. Marmorbrüche befinden sich in der Nähe, auch Halbedelsteine werden dort gefunden. In jüngster Zeit ist es gelungen, die Errichtung deutscher Volksschulklassen in Dobschau durchzusetzen, die der Stadt wegen ihrer starken magyarischen Gesinnung von der tschechischen Regierung lange vorenthalten worden waren. Damit ist wohl der erste Schritt getan, um die deutsche Bevölkerung deutsch zu erhalten, umsomehr als sie heute unter der Führung tatkräftiger Männer ihr Deutschtum mit ganzer Kraft verteidigt. Gelingt es in naher Zukunft durch rationelle Erzeugungsmethoden die reichen Erzschätze dieses Gebietes wieder auszunützen und entsprechende Verkehrsmöglichkeiten zu schaffen, dann wird die Stadt auch wirtschaftlich neuem Leben entgegengehen.

Grippeepidemie in Süddeutschland.

Die Grippe hat in Süddeutschland noch immer keine Abnahme erfahren. Sowohl auf dem Lande wie in den Städten ist die Zahl der Erkrankungen weiterhin außerordentlich hoch. In den Volksschulen der süddeutschen Großstädte waren Ende Januar nach amtlichen Mitteilungen 12—15 % der Schüler grippekrank. In etwa zwanzig Ortschaften in Baden sind die Schulen wegen des hohen Prozentsatzes der Erkrankungsfälle noch geschlossen. Trotzdem die Grippe zumeist ihren milden Charakter beibehält, sind in Baden und in Württemberg im Laufe des Januars ungefähr 300 Personen unmittelbar an der Grippe oder an deren Folgeerscheinungen gestorben.

Schulschließungen wegen Grippe in Braunschweig.

Wegen zahlreicher Grippeerkrankungen unter Lehrern und Schülern mußten in Braunschweig das Wilhelm-Gymnasium und die Wilhelm-Raabe-Schule geschlossen werden. Die Erkrankungen sind nur leichter Natur.

Dreifache Brandstiftung im Potsdamer Amtsgericht.

Verschiedene Brandherde zu gleicher Zeit.

In dem Potsdamer Amtsgericht brach im Keller Feuer aus. Die Wehr konnte einwandfrei feststellen, daß der Brandherd angelegt war. Kaum waren die Feuerwehrleute im Amtsgerichtsgebäude eingetroffen, als zur selben Zeit aus der Dachluke des Bodens Flammen herausschlugen. Hier wurde festgestellt, daß es sich ebenfalls um ein angelegtes Brandnest handelte, das aus Holzwolle hergestellt war. Beide Feuer wurden schnell gelöscht.

Kaum war die Wehr in ihrem Depot angelangt, als erneut Feueralarm vom Amtsgericht gemeldet wurde. Hier hatten die Brandstifter unter dem Tisch des Amtsanwalts einen Brandherd angelegt. Das Zimmer stand in hellen Flammen, die Gardinen, der Tisch und Gesetzbücher sind angebrannt, zum Teil auch verbrannt. Bisher ist man den Tätern noch nicht auf die Spur gekommen. Soviel aber steht fest, daß die Brände zu gleicher Zeit angelegt sein müssen.

Mutter und Tochter

* Familienroman von Otfried von Hanstein *

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

19

„Also Sie sind Fräulein Gerhäuser? Ich will Ihnen offen gestehen, daß mir Ihr Brief recht gut gefallen hat, aber nun ich Sie sehe, — Sie scheinen mir doch noch recht jung. Waren Sie schon in Stellung?"

„Nein, gnädige Frau."

„Und wissen Sie auch, daß wir sehr weit fortgehen? Wir haben eine größere Plantage auf Java."

„Auf Java?"

Es war, als ginge ein elektrischer Schlag durch Gerda. Java? Aus Java war ja jener letzte Brief, den die Mutter von Adalbert Hollenkamp bekommen hatte.

„Und darf ich fragen, in welcher Gegend von Java Ihre Besitzung liegt?"

Auf diese Frage war die Dame wohl nicht vorbereitet und langsam erwiderte sie:

„Wir wohnen in [illegible]lievreden, einer Vorstadt von Batavia."

Der Name war Gerda fremd und sie machte ein enttäuschtes Gesicht, so daß die alte Dame lächelte.

„Nun, die Städte auf Java werden Ihnen wohl alle mehr oder weniger unbekannt sein oder schreckt Sie jetzt doch die weite Reise?"

„Das keineswegs, im Gegenteil, es war nur ein Gedanke. Ein guter Freund meines verstorbenen Vaters, der Kunstmaler Adalbert Hollenkamp, befindet sich seit längerer Zeit auf Java und — —"

Da regte sich plötzlich der hinter der Zeitung vergrabene Holländer.

„Sie kennen Herrn Hollenkamp?"

„So, haben Sie ihn gesehen?"

„Erlauben Sie, mein Name ist ten Hören. Allerdings habe ich Herrn Hollenkamp kennengelernt. Ich war bei verschiedenen Festlichkeiten, die zu Ehren der deutschen Expedition veranstaltet wurden. Wo er jetzt ist, weiß ich freilich nicht. Die Herren sind auch schon seit langem im Innern des Landes, aber ich denke, sie werden doch noch einmal nach Batavia zurückkehren."

Jedenfalls war das Interesse der alten Dame erregt.

„Nun erzählen Sie mir einmal, liebes Kind, wie kommen Sie denn auf den Plan, so weit von Ihrer Heimat fortzugehen? Sind denn überhaupt Ihre Eltern damit einverstanden?"

Gerda zögerte einen Augenblick. Der Gedanke, daß sie vielleicht Hollenkamp sehen könnte, ließ den Wunsch, die Stellung zu bekommen, noch lebhafter werden.

„Sie zögern? Es ist wirklich am besten, Sie sind zu mir ganz offen. — Sie sehen, ich habe Interesse für Sie, aber es sind immerhin noch eine ganze Menge Damen draußen."

Gerda fühlte, daß von den nächsten Minuten alles abhing und die freundlichen Augen machten ihr Mut. Auch Herr ten Hören hatte seine Zeitung noch nicht wieder ergriffen. Aber sie hatte auch das Empfinden, daß sie ganz offen sein mußte. So begann sie zu erzählen, zuerst von ihrem Vater und seinem Tode, von der unglücklichen zweiten Heirat der Mutter und daß sie selbst sich an dem jetzigen Leid derselben schuld fühlte und nun die Verpflichtung erkenne, selbst in das Leben zu treten. Von dem, was zwischen ihrer Mutter und Hollenkamp vorgegangen, erwähnte sie natürlich nichts und sagte nur, daß dieser der Testamentsvollstrecker ihres Vaters gewesen sei und sich ihrer stets angenommen habe. Die beiden Holländer hörten teilnehmend zu und schließlich sagte ten Hören:

„Du kannst ja dem Fräulein einmal unsere Wünsche sagen."

Dann vergrub er sich wieder in seine Zeitung, aber seine Gattin hatte ihn verstanden.

„Es handelt sich darum, für unser fünfzehnjähriges Töchterchen eine Gesellschafterin zu haben, und wir möchten am liebsten eine Deutsche."

Dann erklärte sie ihr die näheren Bedingungen, die neben freier Station aus einem sehr guten, nach Gerdas Begriffen direkt freigebig hohem Gehalt und der freien Reise hin und zurück bestand, wobei allerdings eine Mindestfrist von einem Jahr vorgesehen war.

„Ich will nicht leugnen, daß Sie mir von den Damen, die ich gesprochen, am besten gefallen, aber ich möchte Sie um einige Referenzen bitten — nein, am besten ist es, Sie veranlassen Ihre Frau Mutter, heute abend noch zu mir zu kommen. Mit ihr müßte ich ja auf alle Fälle sprechen und Sie müssen ja auch erst wissen, ob sie einverstanden ist. Dann zeigt Ihre Frau Mutter mir auch vielleicht irgendein Schriftstück, aus dem hervorgeht, wie sich das Verhältnis des Herrn Hollenkamp zu Ihrer Familie verhielt. Das wäre ja so eine Art Bürgschaft für Sie. Natürlich werde ich jetzt auch noch mit den anderen Damen reden, die draußen sind, aber ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß wir einig werden. Ich bin heute abend zwischen sieben und acht im Hotel."

Gerda sah, daß die Unterredung beendet sei und ging zur Tür.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Giftmischerei und Giftmorde in alter und neuer Zeit.

Biologisches und Historisches von L. M. Dieck-Man.

Vor einiger Zeit berichteten Zeitungen von einem Giftmordversuche, der neben Empörung über die Scheußlichkeit der Untat auch Ironie über die Stümperhaftigkeit des Verbrechers auslösen mußte: Ein junger Mann, unwillig und verärgert über die andauernden moralischen Vorhaltungen seines Vaters, setzte dessen Mittagssuppe eine große Dosis Salzsäure bei. Natürlich wurde dieser Giftmischerlehrling entlarvt. Eigentlich war dieser Versuch auch zu plump, um Furcht oder Grauen erregen zu können. Bedenklicher stimmte die Nachricht, die kurz nachher aus Chicago überbracht wurde. Dort räumte ein Advokat, der früher Pharmazeut gewesen war und ein bakteriologisches Laboratorium besaß, seinen Stiefsohn aus dem Wege, ohne daß die Behörden zunächst den Tatbestand erkennen konnten. Wissenschaftliche Vorbildung ermöglichte es dem Verbrecher, seinem Opfer so langsam Dosen von Typhusbazillen zu applizieren, daß eine schleichende Intoxikation (Vergiftung) das Leben des Unglücklichen untergrub und er unauffällig dahinstarb. Wären die bakteriologischen „Forschungsexperimente" des Advokaten nicht bekannt geworden, so hätten die Sachverständigen niemals die Rückschlüsse ziehen können, die nötig waren, um die Typhus-Infektion festzustellen und den Verbrecher zu entlarven. Denn dieser hatte sehr geschickt vermieden, daß sein Opfer die Symptome der Typhusvergiftung zeigte, wodurch eine Erkennung sehr leicht ermöglicht worden wäre, und ebenso hatte er dafür gesorgt, daß trotz der außerordentlichen Ansteckungsgefahr er und seine Gattin, die übrigens seine Komplizin war, immun blieben.

Dieser Fall erinnert an den der Marquise von Brienvilliers, die im 18. Jahrhundert in Frankreich als Giftmischerin verbrannt wurde. Diese Dame, die mit ihrem Gatten, dem Marquis von Gobelin-Brienvilliers zusammen „arbeitete", räumte, um große Erbschaften anzutreten, nacheinander ihre Eltern und drei Geschwister mit Gift aus dem Wege. Den verbrecherischen Marquis ereilte die gerechte Schicksalsrache insofern, als er sich aus Unvorsichtigkeit mit seinem Präparate selbst vergiftete. Welcher Art die gebrauchten und unauffällig wirkenden Gifte gewesen sind, entzieht sich unserer Kenntnis.

Besser unterrichtet sind wir über die Ingredienzen der Präparate einer klassischen Giftmischerin, der sizilianischen Marquise von Toffana. Da sie als Dame sehr eitel war auf ihre pharmazeutische Errungenschaft, nannte sie ihren Gifttrank „Aqua Toffana" und gab auch ihren Vertrauten davon ab. Diese Eitelkeit und Vertrauensseligkeit zugleich führten zu ihrer Entlarvung. Einige Tropfen des Aqua Toffana den Speisen oder Getränken zugesetzt, brachten den Genießenden sicheren Tod, ohne daß der Geschmack sie warnte. Es ist eine bekannte Tatsache, daß man bei der Erforschung der Zusammensetzung von Giftpräparaten am erfolgreichsten ist, wenn man den natürlichen Quellen in Flora, Fauna und Mineralien der Umgebung nachspürt. So benutzte die Sizilianerin Arsensalze, die in den Schwefelquellen ihrer Heimat gefunden werden. Aber das allein hätte niemals genügt, ein Präparat von der Gefährlichkeit des ihrigen zusammenzustellen. Es gehörte — mangels wissenschaftlicher Kenntnisse — das intuitive und unterbewußte Erkennen und auch Empfinden dazu, das bei Frauen häufiger ist als bei Männern. Denn die Ingredienzen des Aqua Toffana waren nach den geradezu modernen Grundsätzen der „Kumulativ-Wirkung" zusammengestellt. Wir wissen heute, daß bestimmte Stoffe mit gleichen oder ähnlichen Eigenschaften, in Wechselwirkung zu einander gebracht, einen um das Vielfache verstärkten Effekt haben. Namentlich Arsensalze können sehr stark „kumulieren".

Die Marquise von Toffana konnte sich leicht vor der Wirkung ihres eigenen Giftes schützen, denn bekanntlich gewöhnt man sich an Arsenpräparate sehr schnell. Die sogenannten „Hydri-Esser" in der Steiermark konsumieren bis zu täglich 10 Gramm Arsensalze, während für einen normalen Menschen bereits 0,05 Gramm tödlich sind und das Deutsche Arzneibuch als einzelne Höchstgabe für arsenige Säure 0,005 Gramm vorschreibt.

Aus der Papstgeschichte kennen wir die Borgias als gefürchtete Giftmischer. Wieviele Menschen durch Alexander VI. an Borgia-Giften gestorben sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Auch hier soll eine Frau die Zusammensetzung der giftigen Mittel besorgt haben: Lukretia Borgia, seine Tochter. Das Gift der Borgia war gefürchtet wegen der Intensität und vor allem wegen der Möglichkeit, die Wirkungszeit vorher zu berechnen. Dieses Moment gibt uns zugleich Fingerzeige für die Erkennung des Giftes. Danach muß es nämlich pflanzlicher Natur gewesen sein. Gerade die Alkaloide (Gifte pflanzlicher Herkunft) haben jene „Organspezifität" d. h. Einwirkung auf ganz bestimmte Teile des Körpers, die bei dauernder Eingabe des Giftes die Reize, die immer an ein- und derselben Stelle angreifen, derart steigern, daß schließlich der Tod durch Lähmung erfolgt. So z. B. wirken Digitalis-Präparate (Alkaloide des Fingerhutes) auf die Herznerven, die Belladonna-Alkaloide (aus der Tollkirsche), vor allem das Atropin, auf die „vaso-motorischen Zentren" (Gefäßnerven), die wirksamen Bestandteile des Stechapfels und Bilsenkrautes, — Scopolamin und Hyoscin — auf die sensitiven Komplexe (Empfindungsnerven). Steigert man die Gabengröße, so können die gereizten Organe die Wirkung schließlich nicht mehr bewältigen, sie unterliegen der Ueberanstrengung der Reizeffekte, und Lähmung führt den Tod herbei. Man ist erstaunt über die Kunst der römischen Giftmischer, die in unscheinbare Mengen hohe Wirksamkeit zu bannen verstanden.

Denn darauf beruht letzten Endes der Erfolg der Verbrecher, die nur der Gifte bedienen: je geringer die Menge, desto weniger auffällig ist die Geschmacksveränderung, die das Opfer warnen könnte. In dieser Hinsicht hat von den pflanzlichen Giften die größte Wirkungsintensität das „Curare" oder indische Pfeilgift, dessen sich viele wilden Völker bedienen, um ihre Feinde unschädlich zu machen. Es genügt bereits, die Haut mit einem curarevergifteten Pfeile zu ritzen, um den Verletzten sicher zu töten.

Die intensivsten aller Gifte sind aber die Bakterien- und Schlangengifte. Erstere kennen wir erst seit der neueren Zeit, letztere waren schon im Altertum bekannt. Fachleute auf dem Gebiete der Schlangen-Toxikologie sind nach den Mitteilungen des Engländers G. Forsters die indischen Fakire. Dieser Reisende berichtet von Giftmorden einheimischer Fürsten, die mit Hilfe ihrer Fakire Nebenbuhler aus dem Wege räumen. Ob es allerdings jenes giftige kleine Seereptil, den Kadal-Sarai, gibt, dessen Gift noch in unendlich starker Verdünnung tödlich sein soll, ist nicht einwandfrei festzustellen. Ein Mord, der vor einigen Jahren mit diesem Gifte an einem englischen Beamten verübt worden sein soll, konnte niemals aufgeklärt werden. Dagegen steht fest, daß die Fakire auch die Kunst der Immunisation, der Festigung gegen Schlangengifte verstehen. Wir Abendländer wissen noch wenig von den chemischen Eigenschaften der Schlangengifte. In neuester Zeit ist es allerdings der Chemie gelungen, das Gift der Klapperschlange zu isolieren. Dieses, „Crotalin" genannt, soll ein Heilmittel gegen Epilepsie sein. Die Inder dagegen sind Meister auf dem Gebiete dieser Giftkunde.

Während die Kenntnis der Schlangengifte dem Orient vorbehalten ist, sind die Bakteriengifte Wissensdomäne des Okzidents. Eine gewisse äußerliche Aehnlichkeit besteht zwischen beiden Arten bezüglich der Intensität ihrer Wirkung. Auch bei den Bakterien genügen bereits die geringsten darstellbaren Gaben zur tödlichen Vergiftung. Das erschwert, wie schon dargelegt, nicht nur die Erkennungsmöglichkeit, sondern steigert auch die Gefahr. Waren die erwähnten Fälle auf einzelne Opfer beschränkt, so droht uns von Seiten der Bakteriengifte vielleicht in Zukunft Massenmord. Ein namhafter französischer Arzt prophezeit in seinem aufsehenerregenden Buche: „Les guerres futures" den chemischen Krieg. Im Weltkriege konnten wir ihn im kleineren Ausmaße bereits in den Gasangriffen kennen lernen. Nach den Prophezeiungen des französischen Gelehrten wird der Zukunftskrieg in der Hauptsache ein Bakterienkrieg werden. Und wenn man bedenkt, daß die Giftprodukte bakterizider Art in den kleinsten denkbaren Mengen darstellbar und auch wirksam sind, und zugleich, wie leicht die Infektionen erfolgen, und wie schwer dagegen wirksame Schutzmaßnahmen sind, so wird man die erwähnten Ausführungen des Gelehrten nicht ohne weiteres als Unkenrufe abtun können.

Deutsche Handelsflotte Anfang 1927.

Neue Entwicklung und Aufstieg.

Hamburg, Ende Januar.

Fast nirgends in Deutschland hat man so das Gefühl, daß sich die Volksenergie von einem Ausströmen ihrer Kräfte zu nebelhaften Zielen hin abgewandt hat, wie in Hamburg und Bremen, den alten Hansastädten. Die beiden Städte und ihre Häfen haben noch immer auch in den schwersten Zeiten versucht, den alten Hanseatengeist hochzuhalten. Rastlose Arbeit fördert den Wiederaufbau. Die Arbeitsintensität erreicht ein Maß, wie es kaum in den Jahren vor dem Zusammenbruch der Fall war.

Gerade jetzt steht z. B. die „Hapag" am Abschluß einer Entwicklung, die mit einem Nichts, kann man sagen, angefangen hat. Angefangen nach dem Kriege mit der Erfüllung der Bedingungen des Versailler Vertrages, die der „Hapag" von 1 360 000 Bruttoregistertonnen nur rund 2400 Tonnen ließen, stieg die Zahl der Bruttoregistertonnen bis zum Jahre 1926 auf 880 000 Tonnen. Im Jahre 1926 wurde ein Meisterstück der deutschen Schiffbautechnik, die „Hamburg", in den Dienst gestellt und im Oktober lief das vierte Schiffe der Ballin-Klasse, die „New York", vom Stapel.

Von wesentlicher Bedeutung ist die Umgestaltung des „Hapag-Harriman"-Vertrages. Dieser seinerzeit auf 20 Jahre abgeschlossene Vertrag, dem die „Hapag" beitrat, um nach dem Kriege ihren Dienst auf dem Atlantik nicht eingehen zu lassen, hat heute eine Änderung dahin erfahren, daß gegen eine gewisse finanzielle Interessennahme Harrimans die drei Schiffe „Resolute", „Reliance" und „Cleveland" wieder unter die deutsche Flagge gekommen sind. An die Spitze der deutschen Reedereien und in die erste Linie der Weltschiffahrt gelangte die „Hapag" durch die Fusion mit der Deutsch-Australi-Linie und der Kosmos-Linie, die ihre Motorschiffe in die Motorschiffsflotte der „Hapag" einbrachten und deren Bestand von acht Schiffen auf 16 erhöhte. Dadurch verfügt die „Hapag" heute über 30 Prozent des deutschen Motorschiffraums. In einem Abstand folgen dann die „Bremer Hansa-Linie", „Hamburg-Süd" und der „Norddeutsche Lloyd".

Hand in Hand damit geht eine Veredelung des Bestandes. Die alten Fahrzeuge werden innen und außen umgebaut und der Dienst auf den Linien im einzelnen unterliegt einer ständigen Beobachtung und Verbesserung. Die Hauptroute ist nach wie vor die nordatlantische, Hamburg—Newyork, aber im übrigen bleibt die Verbindung mit allen Teilen der Welt bestehen. Die zurückgekaufte „Resolute" unternimmt eine Weltreise von sechs Monaten. Von einem Boykott der deutschen Schiffe ist keine Rede mehr. Die englischen und französischen Linien stellen kaum eine direkte Konkurrenz dar. Man kann hier wirklich sagen, ein neues Leben blüht aus den Ruinen, und der Nachwuchs des alten Stammes macht den Vorfahren alle Ehre.

Sozialpolitisch ist der Wiederaufstieg der deutschen Handelsflotte von größter Bedeutung. Das Personal auf den großen Linien ist im Verhältnis zur Vorkriegszeit zwar der Zahl nach immer noch verringert, ist aber in den letzten Jahren wieder ganz bedeutend gestiegen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die jetzt fast allgemein eingeführte Oelfeuerung an und für sich eine Verminderung des Maschinenpersonals herbeiführte.

Im allgemeinen zeigt die deutsche Schiffbauindustrie eine nach oben steigende Richtung. Die Zeit der Krisis ist zwar noch nicht vollständig überwunden, aber man darf mit Hoffnung in die Zukunft sehen. Die deutsche Flagge findet wieder auf dem Weltmeer Achtung und Anerkennung. Der alte Hanseatengeist ist wieder erwacht zu neuen Taten.

Ingenieur A. Samel.

Die Aufklärung der Rosen-Affäre.

Die amtliche Veröffentlichung.

In einer Besprechung des Breslauer Polizeipräsidiums wurde über den jetzt wieder in den Vordergrund getretenen Fall der Ermordung des Professors Rosen folgendes mitgeteilt:

„Die vor Monaten durch den Kriminaldirektor Jenderny im Falle Rosen eingeleitete Untersuchung hat inzwischen zu mehreren Verhaftungen geführt. Eine der verhafteten Personen hat ein umfassendes Geständnis abgelegt, durch das die Hausdame Neumann erneut schwer belastet wird. Die Neumann ist von der Kriminalpolizei verhaftet worden, als sie gerade von einer Reise aus Riesenburg (Ostpreußen) zurückgekehrt war. Vorher hielt sich die Neumann in Dittmannsdorf, Kreis Waldenburg, auf, wo sie bei Verwandten wohnte und von der Kriminalpolizei ständig beobachtet wurde. Im Interesse einer raschen restlosen Aufklärung des Mordes können weitere Angaben nicht gemacht werden.

Weiter ist bekanntgeworden, daß sich um die beiden Haupttäter, die in Haft befindlichen Verbrecher Strauß und Jahn, eine zweifelhafte Komplicengesellschaft gruppiert, unter der sich auch einige Frauen befinden. So z. B. die vorübergehend verhaftete Braut des Strauß. Frau Neumann scheint die Fühlung mit den beiden Mordgesellen schon längere Zeit vor der Tat aufgenommen zu haben. Sie versprach für die Ausführung des Mordes 3000 Mark, zahlte bisher aber lediglich 500 Mark an.

Nach Absolvierung ihrer vorjährigen achtmonatigen Untersuchungshaft spielte sie in Breslau die Märtyrerin, ließ sich über ihre weiteren Pläne interviewen und malte ihr angeblich unverschuldetes Los in den schwärzesten Farben. Sie war sogar drauf und dran, für ihre angeblich unschuldig erlittene Untersuchungshaft eine Entschädigung vom Staate zu fordern.

Der Haupttäter.

Jahn ist alles andere als der Typ eines Verbrechers. Er ist erst 25 Jahre alt, gut gekleidet, bescheiden im Wesen und gewählt in seiner Sprache. Das Geständnis hat ihn stark erschüttert und er erklärt, daß er seine Tat gern büßen werde. Jahn ist von Breslauer Kriminalbeamten anfangs September nach einem Einbruchsdiebstahl verhaftet worden, den er in der Nacht zum 7. August in die Wohnung des Landesfinanzamtsdirektors Geheimrats Dr. Bresgen in Neisse (Schlesien) verübt hatte. Es war dabei zu einem erbitterten Kampfe zwischen Dr. Bresgen, der durch das Geräusch aus dem Schlafe erwacht war, und dem Einbrecher gekommen. Dr. Bresgen hatte eine große Anzahl lebensgefährlicher Messerstiche bei dem Kampfe davongetragen. Eine gestohlene goldene Uhr, die in Breslau verkauft werden sollte, wurde Jahn zum Verräter. Er wurde in dem Augenblick verhaftet, als er in Breslau in das Liebich-Varieté gehen wollte und sich in Begleitung seines Freundes Strauß, des jetzt gleichfalls Verhafteten, und zweier Schwestern befand.

Mutter und Tochter

Familienroman von Otfried von Hanstein

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

21

„Treten Sie doch gleich hier hinaus, dann brauchen Sie nicht mehr an den anderen Damen vorüber."

Herr ten Höven öffnete ihr selbst die Tür und hoch aufatmend stand sie draußen. Es war ihr wirklich angenehm, daß sie, ohne wieder vor den beobachtenden Augen der anderen Bewerberinnen Spießruten laufen zu müssen, hinausgehen konnte, denn sie fühlte, daß ihre Wangen brannten.

Wie sie auf der elektrischen Bahn stand und heimfuhr, schossen ihr tausend Gedanken durch den Kopf und ein Glücksgefühl erfüllte ihre Brust, wie sie es an diesem Tage nicht für möglich gehalten. Aber wie sie dann die Treppe emporschritt, wurde ihr wieder ängstlich zu Sinn und ihr Fuß zögerte. Wie sollte sie nun die rechten Worte finden, um die Mutter zur Einwilligung zu bewegen?

Auch Frau Lore war schon heimgekehrt und schien zufrieden.

„Da bist du ja, Kind. Der Kunsthändler hat mir gleich eine Adresse gegeben und ich habe mich schon in der Kunstanstalt des Direktors Zeidler vorgestellt. Ich denke, es wird besser, als wir glaubten. Viel wird ja nicht bezahlt, aber viel kann ich für meine Dilettantenarbeit auch nicht verlangen, und wenn wir uns einschränken, kommen wir schon durch und sind zum wenigsten vor Entwürdigungen sicher."

Jetzt erst sah sie die Erregung in Gerdas Gesicht.

„Und wie ist es dir ergangen? Du siehst ja aus, als habest du ganz besondere Erlebnisse gehabt?"

„Habe ich auch, und wenn es dir recht ist, glaube ich, habe ich Aussicht, die Stelle zu bekommen."

Es gab einen Stich durch Lores Seele, und in ziemlich abweisendem Tone erwiderte sie: „Erzähle einmal zusammenhängend, das will mir doch sehr gründlich geprüft sein."

Sie begann nun zu schildern, erst von ihrer Angst, dann von der gütigen Frau und dem Holländer. Nur Hollenkamp erwähnte sie jetzt noch nicht.

„Das ist ja ganz unmöglich. Wie kannst du nur im Ernst daran denken, mich zu verlassen und so weit in die Welt hinauszuziehen!"

Es war schummrig im Zimmer, und so war es Gerda recht.

„Komm', Muttchen, setz' dich doch einmal dorthin und laß mich reden."

Sie zog die Mutter zu einem Sitz und sank neben ihr auf die Knie, umschlang sie mit ihren Armen und barg ihren Kopf an ihrer Brust.

„Muttchen, mir ist es, als wenn es eine Fügung des Himmels wäre. Geh hin und sprich mit der Dame, ich habe solches Vertrauen zu ihr. Muttchen, Hollenkamp ist in Java und sie kennen ihn."

Ein Zucken ging durch Lores Herz.

„Sie kennen ihn?"

Dann spielte ein wehmütiges Lächeln um ihren Mund.

„Und das ist der Magnet, der dich lockte?"

„Muttchen!"

„Mein liebes Kind, ich würde es dir gönnen. Ich gönne dir ja alles, aber ich glaube nicht, daß er dich liebt — — ich glaube —"

Ihre Stimme zitterte leise.

„Daß er dich liebt, mein Muttchen, nur dich allein, und das soll er auch. Ich denke ja gar nicht mehr daran. Das war ja nur Dummheit, das ist es ja, was ich will. Ich habe ihn dir genommen, ich will ihn dir wiedergeben."

„Nein, Gerda, nein, das ist ja Wahnsinn!"

Lore war aufgestanden und lief an das Fenster, aber ihre Tochter hing wieder an ihrem Halse.

„Nicht Wahnsinn, mir ist es, als wäre es eine Mission, die ich zu erfüllen habe. Muttchen, das ist ja auch alles nicht wahr. Denk' nur, wie gut ich es habe! Ich sehe die schöne, weite Welt, ich bin bei guten Menschen, ich verdiene ein großes Gehalt. Das brauche ich nicht und sende es dir, dann brauchst du dich nicht zu quälen und in einem Jahre komme ich heim und bringe ihn dir. Muttchen, Muttchen!"

Lore wußte nicht, wie ihr zumute war. Wie anders war Gerda wie sonst! Wie weich, wie anschmiegend! Welch liebes Herz sprach aus ihr! Wie hatten die letzten schweren Tage sie verwandelt und zur Blüte gebracht, was ganz still und verborgen geschlummert! Und nun sollte sie sich von ihr lösen, jetzt, wo sie erst neu geschenkt...

Laut rief es in ihrem Herzen: Halte sie fest! Laß sie nicht von deiner Brust! Und eine andere Stimme rief: Du sendest sie zu ihm! Warum stand jetzt sein Bild so hell und lockend vor ihren Augen! Sie hätte laut aufschreien mögen vor Sehnsucht. Seit jenem Tage hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Er mußte ihren Brief erhalten haben. Wie hatte er darunter gelitten! Gelitten unter dem Schmerz, den sie ihm zugefügt, wo er ihr Liebes tun wollte! Nun würde er nie mehr schreiben, nie, nie mehr! Nun war es aus für immer — — sie wußte ja nicht einmal seine Adresse! Und da fügte es der Himmel mit Gerda!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wie Jahn sich verriet.

Vor einigen Tagen nun wurde der frühere Handlungsgehilfe Willi Jahn zu einem Termin vor dem Landgericht Breslau transportiert, zu dem er als Zeuge geladen war. Auf dem Flur des Landgerichts bemerkte ein Breslauer Kriminalbeamter, wie im Vorübergehen ein entlassener Strafgefangener zu Jahn sagte, daß er den Kassiber nicht zustecken könne. Auf dem Rücktransport äußerte Jahn weiter zum Transporteur: „Wenn man heute aufgepaßt hätte, dann hätte man den Mörder von Professor Rosen gefaßt.“ Sowohl Jahn als auch der Entlassene wurden nun eingehend vernommen. Die vernehmenden Beamten suchten sie zunächst auf eine falsche Fährte zu lenken, verwickelten sich aber in immer größere Widersprüche und gaben schließlich die Tat zu.

Neues aus aller Welt

Weibliche Kriminalpolizei auch in Berlin. Nach dem Vorbild anderer Länder hat jetzt auch die Berliner Kriminalpolizei weibliche Kräfte in ihren Dienst eingestellt. Sechs Damen bestanden nach einem mehrmonatigen Ausbildungskursus das vom Ministerium des Innern vorgeschriebene Examen. Alle sechs werden jetzt zur praktischen Betätigung den für weibliche Kräfte geeigneten Dienststellen zugewiesen werden.

Eine geheimnisvolle Mordtat auf einer oberschlesischen Grube. Auf der 400-Meter-Sohle des „Richthofenschachtes in Janow erschienen zwei maskierte Männer und hielten die sechsköpfige Brandwache“ mit vorgehaltenen Revolvern in ihrer Kammer fest. Ein Oberhauer, der zu Hilfe kam, wurde von den Banditen erschossen, die darauf flüchteten. Es fehlt von ihnen jede Spur.

Schweres Schadenfeuer. Durch ein verheerendes Großfeuer wurde in Stockhausen das Scheunengebäude eines Landwirtes eingeäschert, wobei neben großen Hühner- und Taubenbeständen 48 Schafe den Flammen zum Opfer fielen. Auf dem Rittergut Großwerther wurden bei einem Schadenfeuer mehrere tausend Zentner Saatweizen vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

Pest auf einem deutschen Dampfer. In Rotterdam traf der von Bahia kommende deutsche Dampfer „Cuba“ ein. Da ein Mitglied der Besatzung an Pest erkrankt war, mußte das Schiff sofort unter Quarantäne gestellt werden.

Schnee, Kälte und Überschwemmungen in Italien. Aus ganz Italien werden starke Schneefälle gemeldet, die auf den Borapenninen 1½ Meter Höhe erreicht haben. An den Telegraphen- und Telephonlinien wurden viele Schäden verursacht. Im Gebiete von Ravenna sind infolge von Dammbrüchen große Überschwemmungen eingetreten, die einen Schaden von mehreren Millionen verursachten. Mailand hatte drei Grad unter Null.

Verhängnisvoller Irrtum einer Krankenpflegerin. In einem Mailänder Krankenhaus hat eine Wärterin acht Patienten irrtümlich falsche Injektionen verabfolgt. Vier von ihnen sind unter furchtbaren Schmerzen der Vergiftung erlegen, die anderen schweben in Lebensgefahr.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Anläßlich ihrer 65jährigen Ehejubelfeier am 2. Februar 1927 hat der preußische Ministerpräsident den Eheleuten Franz und Wilhelmine Richter in Reuchlitz, Landkreis Merseburg, ein Glückwunschschreiben nebst Ehrengeschenk überreichen lassen.

Boizenburg. In Zweedorf ereignete sich bei Aufräumungsarbeiten auf dem Platze einer Gesellschaft für Verwertung von Heeresgut ein entsetzliches Explosionsunglück. Als eine Kiste durch Aufschlagen auf einen Holzpfahl geöffnet werden sollte, explodierte plötzlich ihr Inhalt. Zwei Arbeiter wurden getötet und zwei Aufsichtsbeamte leicht verletzt.

Königsberg i. Pr. In Kurwien im ostpreußischen Kreise Johannisburg wurde ein ausgewachsener Wolf von 68 Pfund Gewicht geschossen.

Tilsit. Die Altbesitzerin M. Wachsmuth in Taurothenen im Kreise Tilsit wurde 100 Jahre alt.

Bozen. Dreizehn Kilometer südlich von Trient lösten sich Felsmassen in über 1000 Meter Breite, durch die Straße und Bahnlinie verschüttet wurden. Der Verkehr auf dem linken Etschufer ist für die nächsten Tage völlig unterbrochen. Das Wegschaffen der Gesteinsmassen wird nur durch Sprengung möglich.

Paris. Wie aus Buenos-Aires gemeldet wird, wurde zwischen der Postverwaltung und der Fluggesellschaft Latécoère ein Abkommen für einen wöchentlichen Flugpostdienst zwischen Argentinien und Europa abgeschlossen.

London. Die große Trockenheit im südlichen Palästina dauert an und richtet unter dem Viehbestand großen Schaden an.

London. In einer chemischen Fabrik in einem Londoner Vorort ereignete sich eine Explosion, bei der ein Arbeiter getötet und zwei andere schwer verletzt wurden.

Riga. Im nördlichen Kaukasus zerstörte ein Felsblock, der sich infolge der schweren Schneestürme gelöst hatte, eine Arbeiterbaracke. Achtzehn Arbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden.

Newyork. Wie der amtliche amerikanische Funkspruch aus Manila meldet, kam es zwischen Eingeborenen und der philippinischen Polizei zu Kämpfen, in deren Verlauf 35 Personen getötet wurden.

Newyork. Nach Meldungen aus Arkansas ist der Whitestrom aus seinen Ufern getreten, wodurch über 400 Familien obdachlos wurden und fliehen mußten. Der Schaden geht in die Millionen.

Paris. Nach dem „Petit Journal“ ist in Straßburg das Gerücht verbreitet, daß an Stelle General Berthelots als Leiter der Militärverwaltung in Straßburg die Regierung General Walch zu ernennen beabsichtige.

Washington. Nach einer Meldung der „Associated Preß“ hat der Finanzausschuß des Senats dem Abänderungsantrag zum Freigabegesetz, durch den statt 20% 40% des Eigentums zur Regelung der Ansprüche amerikanischer gegen deutsche Staatsbürger zurückbehalten werden, zugestimmt.

Landwirtschaftliches

Von der Berliner „Grünen Woche“.

Auf der Berliner Landwirtschafts- und Gartenbauausstellung wird u. a. ein Motorpflug gezeigt, der auch

als Kultivator, Bodenfräse, Zugmaschine für Lastentransporte und als Antriebsmaschine benutzt werden kann.

Zur Frage der Dünnsaat.

Von Dr. Soenke, Berlin.

In vielen landwirtschaftlichen Betrieben kann man feststellen, daß das Getreide noch zu dicht und mit zu enger Reihenentfernung gesät wird. Durch zu dicke Aussaat werden nicht allein bedeutende Werte an Geld und Nahrungsmitteln nutzlos verschwendet, sondern durch zu dichte Saat tritt besonders auf besseren Böden leicht Lagergetreide ein, wie es im letzten Erntejahr vielfach der Fall war. Dadurch sinken nicht nur die Erträge erheblich, sondern auch die Ernterbeit wird bedeutend schwieriger und teurer. Durch die zu dichte Aussaat entwickeln sich die unteren Halmteile aus Mangel an Licht und Luft sehr ungenügend und die Halme knicken bei stärkeren Windstößen und kräftigeren Regenfällen an dieser Stelle ein.

Soll der Satz: „Je dünner die Aussaat, je größer die Ernte“, natürlich innerhalb gewisser Grenzen, seine Berechtigung haben, so muß man sich darüber klar sein, daß gewisse Voraussetzungen für die Anwendung der Dünnsaat vorhanden sein oder geschaffen werden müssen, wenn die Dünnsaat Erfolg haben und nicht in das Gegenteil umschlagen soll. Alles Getreide, welches zur Dünnsaat verwendet wird, sollte vorher gebeizt werden. Durch die Beizung werden einerseits die Krankheitskeime am Saatgut vernichtet, andererseits übt die Beizung eine wachstumsfördernde Wirkung aus. In besonders hohem Maße ist der Erfolg der Dünnsaat dann weiter bedingt durch die Bearbeitung des Bodens, Stärke der Düngung, Verwendung leistungsfähigster Sorten, Anwendung von durchaus tadellosem Saatgut, rechtzeitige Aussaat und zielbewußte Pflege der Saaten, die leider noch zu oft vernachlässigt wird. Die Wirkung der Düngung ist um so sicherer, je besser der Boden bearbeitet wird. Mit der Luft gelangen die Bakterien in den Boden, so daß allmählich auch in den tieferen Bodenschichten die Bodengare geschaffen wird, die zu erzielen der Zweck der Bodenbearbeitung sein soll. Mit der Dünnsaat muß sodann eine intensive Düngung verbunden sein. Auf einem mit Nährstoffen angereicherten Boden ist die Bestockung des Getreides eine bessere, und die Dünnsaat baut sich auf der starken Bestockungsfähigkeit des Getreides auf. Wenn man nicht durch einwandfreie wissenschaftliche Düngungsversuche festgestellt hat, daß man an einem Nährstoff sparen kann, wird es immer angebracht sein, unsern Kulturpflanzen eine Volldüngung zu geben, weil jeder Nährstoff eine bestimmte Tätigkeit im Pflanzenkörper auszuüben hat. Jeder erfahrene Landwirt weiß, daß einseitige Düngung immer gefahrvoll ist, gerade die Erfahrungen des letzten Jahres mit dem vielen Lagergetreide zeigen, wie vorsichtig man kalkulieren muß, einseitige Düngergaben sind und bleiben ein Hasardspiel. Im allgemeinen um so mehr, je unsicherer der Boden, je geringer die Bodenklasse ist. Alle Sandwirtschaften wissen nur zu genau, wie vorsichtig die Stickstoffgabe auf Sandboden bemessen werden muß, damit nicht durch zu starke Stickstoffgaben in trockenen Jahren der Wasservorrat vor der Zeit erschöpft und die aussichtsreiche Ernte eine große Enttäuschung wird. Ist es doch gerade der Nährstoff Kalk, welcher bei den Getreidearten die Festigkeit der Halme erhöht, ebenso ist dieser zur Ausbildung eines schweren und gehaltreichen Kornes unumgänglich notwendig.

Eine zielbewußte Pflege der Saaten durch Eggen und Hacken ist ein unbedingtes Erfordernis, wenn die Dünnsaat gelingen soll. Der Wasservorrat wird im Boden durch das Hacken sparsam verbraucht. Lockerer Boden verdunstet weniger Wasser als verkrusteter. Um mit Erfolg mit der Hackmaschine arbeiten zu können, ist eine gewisse Entfernung der Reihen voneinander erforderlich, die etwa 20 Zentimeter betragen muß.

Bei reichlicher Düngung und guter Bodenbearbeitung kann ohne Bedenken die Aussaatmenge verringert werden. Wie stark die Aussaat zu bemessen ist, kann nur von Fall zu Fall beantwortet werden. Jeder Landwirt sollte Versuche machen und die für seine Verhältnisse passende Saatstärke durch Dünnsaatversuche zu ermitteln suchen. Es dürfte sich jedoch empfehlen, nur ganz allmählich die übliche Aussaatmenge zu verringern, um aus Mangel an Erfahrung vor eventuellem Schaden bewahrt zu bleiben.

Die heutigen Verhältnisse verlangen eine rationelle Bewirtschaftung des Betriebes. Selbstverständlich müssen wir sparen, aber dieses Sparen darf nicht dort einsetzen, wo es am leichtesten ist, z. B. am Kunstdünger, sondern dort, wo es am richtigsten ist. Nur durch Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge kann es möglich sein, aus der Not wieder herauszukommen. Es gilt heute die Forderung, an Aussaatmenge möglichst zu sparen und das Getreide zu verkaufen, aber überall so stark zu düngen, daß die Pflanzen vollauf gesättigt werden. Nur da, wo dieser Forderung Rechnung getragen wird, ist befriedigender Gewinn zu erwarten.

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Todesurteile in Leipzig bestätigt. Der Arbeiter Schröter, der wegen einer im November 1926 begangenen Mordtat in Dessau zum Tode verurteilt worden war, und der Schnitter Splinter, der im Jahre 1924 seine Geliebte umbrachte und deshalb zum Tode verurteilt worden war, hatten beim Reichsgericht Revision eingelegt, die in beiden Fällen verworfen wurde.

Sühne für ein Eisenbahnattentat. Das Schwurgericht in Koblenz beschäftigte sich mit einem Attentatsprozeß, bei dem die Täter das Leiferder Attentat als Vorbild benutzt hatten. Angeklagt waren der frühere Eisenbahnarbeiter Wilhelm Cornely und der Winzer Matthias Gobel aus Klotten. Die Täter hatten auf der Bahnstrecke Trier—Koblenz eine eiserne Schwelle auf das Gleis gelegt, um einen Schnellzug zum Entgleisen zu bringen. Außerdem haben die Burschen vorher schon Anschläge auf fahrende Züge verübt und wieder-

Mutter und Tochter

* Familienroman von Olfried von Hanstein *

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

21

Leise war diese hinweggeeilt und kam zurück.

„Muttchen, hier ist Mantel und Hut. Gleich ist es sieben, wir müssen gehen.“

Schmeichelnd streifte sie ihr den Mantel über.

„Nein, Gerda, nein — —“

Schwach noch suchte sie der lockenden Stimme zu widerstehen.

„Komm'! Brauchst ja nur mit ihr zu reden, das verpflichtet ja zu nichts.“

Dann huschte sie hinüber zum Schreibtisch und entnahm ihm eine Mappe mit Papieren.

Frau Lore war es, als beginge sie ein Unrecht, und doch vermochte sie nicht zu widerstehen. Aber Gerda hatte ja recht. Ein Sprechen verpflichtete noch nicht.

Diesmal waren Mijnheer und Mevrouw ten Hóven allein in ihrem Zimmer und ließen Frau Lore gleich bitten. Gerda trat nicht mit ein und wartete draußen in dem großen, gänzlich leeren Raum, in dem sie heute nachmittag schon einmal in banger Erwartung gesessen. Die Holländer waren von Lores einfacher und doch vornehmer Art angenehm berührt und sprachen viel von ihrem Töchterchen, das jetzt bei Freunden in Batavia ihrer wartete. Auch Frau Lore hatte den Eindruck, daß sie diesen Leuten ruhig ihr Kind anvertrauen konnte.

Dann kam das Gespräch auf Hollenkamp und Lore mußte sich hüten, um nicht zu verraten, wie ihr das Herz pochte.

Für Gerda war es eine bange Stunde, bis die Tür sich öffnete und Frau ten Hóven sie hereinrief.

„Nun also, mein Kind, nun ist es bei Ihnen. Ihre Frau Mutter ist mit uns einig, aber überlegen Sie wohl, es ist ein weiter Weg!“

Frau Lore sah bleich und angegriffen aus, Gerda aber war froh.

„Wenn Sie mich mitnehmen wollen, ich will alles tun, daß Sie mit mir zufrieden sind.“

„Dann wollen wir das Nähere besprechen. Morgen abend gehen wir nach Amsterdam und dann müssen Sie mit. Seien Sie tapfer, Kind, ich denke, wir werden uns verstehen. Sie reisen natürlich in derselben Kajüte wie wir. Es freut mich, daß wir eine junge Dame gefunden haben, die unserem Wilhelmintje nicht nur Gesellschafterin, sondern eine Freundin werden kann. Wollen Sie also, dann müssen Sie morgen abend reisefertig sein.“

„Gnädige Frau, darf ich Sie noch um ein Wort bitten. Mutter, verzeih', ich möchte noch etwas sagen, was ich auf dem Herzen habe.“

„Sprich ruhig in meiner Gegenwart, ich denke, vor mir hast du keine Geheimnisse.“

„Muttchen —“

„Dann kommen Sie nur hier herein — es wird schon nichts Unrechtes sein, Frau v. Fallersheim.“

Sie führte sie in den Nebenraum.

„Ich wollte Sie bitten, daß Sie das Gehalt, das Sie mir zugedacht, meiner Mutter senden und —“

„Gut, Kind, das werden wir schon ordnen.“

Sie setzte einen kurzen Vertrag auf, den Frau Lore unterzeichnen mußte, dann wurde vereinbart, daß die Hälfte des Gehaltes die Mutter bekommen sollte, denn Gerda brauchte ja selbst auch manches für ihre Kleidung und endlich gab der Mijnheer aus freiem Antrieb einen namhaften Vorschuß, damit allerhand Einkäufe gemacht werden konnten.

Es war schon spät, als sie das Haus verließen, und sie eilten heim. Ihnen war seltsam weich zumute. Auch die Mutter hatte das bestimmte Gefühl, daß ihr Kind gut aufgehoben sei, und doch zitterte ihr Herz in Zweifeln.

Sie saßen noch lange auf und machten Pläne. Weil ihnen beiden das Herz zu voll war, suchten sie von kalten, geschäftlichen Dingen zu reden. Was war alles am kommenden Tage zu besorgen! Gerda wollte gern, daß sie die Mutter noch in ihrem neuen Heim sähe. Morgen in aller Frühe wollte sie eine kleine Wohnung suchen, möglichst nahe bei dem Geschäft, für das Frau Lore tätig sein sollte. Dann galt es, die Möbel aus der Fallersheimschen Villa zu holen und endlich die Einkäufe. Es war viel für einen Tag, aber Gerda bestand darauf. Sie wollte wissen, wie ihr Muttchen lebte, wenn sie fort war.

Endlich mahnte Frau Lore selbst zur Ruhe, nicht um ihrer selbst, nein, um Gerdas willen. Daß sie in dieser Nacht kein Auge schließen würde, war ihr gewiß.

Nun lag sie in ihrem Bett und zwang sich, ganz still zu liegen, damit ihr Kind glaubte, sie schlafe. Frau Lore preßte ihr Gesicht in die Kissen, da fühlte sie sich von zwei Armen umschlungen.

„Nicht weinen, Muttchen, bitte, bitte, nicht weinen.“

Sie drückte ihr Kind an ihr Herz und dieses küßte ihr die Tränen von den Augen. Eng aneinandergeschmiegt lagen sie da. Sie sprachen nicht, aber das Bewußtsein ihres Zusammenseins brachte ihnen Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

holt Zuge mit Steinen beworfen. Das Gericht hielt die Täter trotz Leugnens für überführt und verurteilte den Cornely zu fünf Jahren und den Angeklagten Gobel zu drei Jahren Zuchthaus.

Freispruch aus Mangel an Beweisen. Hofbesitzer Schulz aus Bachenbrok, der im November v. J. wegen Beleidigung der Unterzeichner des Friedensvertrages, Müller-Franken und Dr. Bell, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde in der Berufungsinstanz in Stade nach viertägiger Verhandlung kostenlos freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde besonders darauf hingewiesen, daß gegenüber den 13 Zeugen, die die beleidigenden Äußerungen gehört haben wollen, drei Zeugen aufgetreten seien, die die Worte in einem anderen Zusammenhang bestimmt gehört haben. Allein aus diesem Grunde mußte Freisprechung erfolgen.

Spiel und Sport.

Die Deutschen Rodelmeisterschaften auf Naturbahnen, die in Hahnenklee zur Durchführung kamen, gewannen im Herreneinsitzer Händler-Krummhübel, im Dameneinsitzer Frau Hagemann-Brückenberg, im Doppelsitzer Händler-Haase (Krummhübel-Brückenberg).

Die Fünferbobmeisterschaft von Thüringen hat in Oberhof Bob „W. K. D." des Bobklubs Ilmenau gewonnen.

Haymann—Vanderveer, der Münchener Schwergewichtler und der holländische Schwergewichtsmeister, werden im Rahmen des Berliner Berufsboxkampftages am 4. März einen 15-Runden-Kampf bestreiten.

Die Schweizerische Skimeisterschaft 1927 hat in Chateau d'Oex der deutsche Teilnehmer Glaß-Klingenthal vor dem vorjährigen Meister Schmid-Adelboden gewonnen. Im Langlauf über 18 Kilometer wurde Glaß Neunter, im Sprunglauf Zweiter.

Am Newyorker Schachturnier werden Aljechin, Nimzowitsch, Spielmann, Dr. Vidmar als europäische Spieler, ferner Capablanca, Marshall teilnehmen.

Die deutschen Turn- und Sportvereine in Südamerika wird der Turn- und Sportlehrer H. Strauß auf Veranlassung der Deutschen Turnerschaft als Wanderlehrer aufsuchen, um durch Musterturnstunden und Vorträge in Schule und Verein gleichzeitig für das Deutsche Turnfest 1928 in Köln zu werben.

Der englische Hof gegen Bubikopffrisuren.

Es ist bezeichnend für die konservative Gesinnung der führenden englischen Gesellschaft, daß sie der Bubikopfmode keinen Eingang bei Hofe gestattet hat. Nach Angaben des „Manchester Guardian" ist vor allem König Georg ein scharfer Gegner dieser Mode, während Königin Mary, obwohl sie das geboobte Haar als unschön empfindet, die praktischen Vorteile dieser Haartracht keineswegs verkennt. Der Widerstand des Königs in dieser Frage geht sogar so weit, daß er sämtlichen Damen bei Hofe untersagt hat, sich die Haare schneiden zu lassen. Man kann sich vorstellen, wie untröstlich manche hoffähige englische Dame über dieses strenge Verbot ist und nur zu gern — gemäß ihrer ureigensten Evanatur — zur harmlosen List ihre Zuflucht nimmt, bei Hoffesten den mißkreditierten Bubenkopf mit einer künstlichen Haarfrisur zu verdecken. Und auch die Londoner Friseure erhoffen von Tag zu Tag einen Umschwung in der Sinnesart des zäh an Ueberlieferungen hängenden Hofes.

Nur Fingerzeige.

Wer Unrecht leidet, sinne nicht auf Rache,
Vergeltung bleibt am besten Schicksalssache.
Er lasse sich genügen an dem Borne.
Der sprudelnd spricht von einem Recht zum Zorne!
Vollendet aber wäre, wer noch Liebe
In Feindes Not zu üben fähig bliebe! —
Nur Fingerzeige sind das, keine Pflichten;
Der Edle aber wird sich danach richten.

Vermischtes.

Abschaffung der Frauenabteile auf den österreichischen Eisenbahnen. Die österreichischen Bundesbahnen wollen gründliche Reformen im Reiseverkehr durchführen. Die Scheidung der eisenbahnfahrenden Menschheit nach Geschlechtern soll ganz aufhören: die Frauenabteile, das Asyl der den Männern feindlich gesinnten Damen, sollen verschwinden, und die Menschheit soll nur noch in Raucher und Nichtraucher eingeteilt werden. Die österreichische Bahnverwaltung, galant oder klug, wie sie ist, geht von der Erwägung aus, daß es die Menschengattung „ältere" oder gar „alte Dame" nicht mehr gibt, und daß jetzt jede Frau, und wäre sie so bejahrt wie Methusalem, das Recht hat, sich von netten Männern den Hof machen oder wenigstens unterhalten zu lassen. Die Großmama mit dem Bubikopf und dem kurzen Rock turnt die steilen Waggontreppen hinauf wie ein Backfisch — wenn es das überhaupt noch gibt —, folglich braucht sie auch keine besondere Kabine, um die Unbequemlichkeiten einer längeren Eisenbahnfahrt über sich ergehen zu lassen. In Betracht kommt einzig und allein, ob sie raucht oder nicht raucht.

Auswüchse des Reklamewesens. In letzter Zeit sind wiederholt Nachahmungen von Reichsbanknoten (sogenannte Blüten) zu Reklamezwecken verbreitet worden. Trotz der vorhandenen Abweichungen zeigen diese Blüten, besonders wenn sie zusammengefaltet sind, eine Ähnlichkeit mit den echten Noten, so daß es in einer Reihe von Fällen bereits Betrügern gelungen ist, sie zu Zahlungen zu verwenden. Es erscheint angebracht, das Publikum, insbesondere die gewerblichen Kreise, darauf hinzuweisen, daß nach § 360, Ziffer 6, St.G.B. die Anfertigung und Verbreitung von Warenempfehlungskarten, Ankündigungen oder anderen Drucksachen oder Abbildungen, welche in der Form oder Verzierung dem Papiergelde ähnlich sind, strafbar ist. Das Reichsbankdirektorium warnt daher vor Anfertigung, Verbreitung und gleichzeitig auch vor Annahme derartiger Blüten.

Bücherschau.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien: Adam Müller-Guttenbrunn: **Das idyllische Jahr.** Universal-Bibliothek Nr. 6721. Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg. Adam Müller-Guttenbrunn, der liebenswürdige Oesterreicher, der sich durch seine großen Romane, namentlich den „Schwabenzug", bedeutende Volkstümlichkeit errang, schildert in dem vorliegenden Bande ein idyllisches Jahr unter Vögeln, Blumen und Insekten. Aus diesen liebevollen Betrachtungen eines Naturfreundes und poetischen Schilderers erkennen wir, welch unsagbare Schönheit die kleine Welt um uns birgt. Adam Müller-Guttenbrunn weiß uns die Ohren zu öffnen für den Gesang der ersten Vögel, in dem sich das tiefe und holde Weltgeheimnis offenbart. Er lehrt uns den unbeschreiblichen Wiesenzauber der Frühsommertage sehen und zeigt uns im Daseinskampf der Schwalben und Ameisen ein Weltbild, das uns mehr zu fesseln vermag als mancher Menschenroman.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien: Adolf Odze: **Die Punschgesellschaft.** Merkwürdige Geschichten. Univ.-Bibl. Nr. 6727. Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg. Adolf Odze, der den Lesern der Universal-Bibliothek bereits durch seine humoristische Erzählung „Der Globus und Tante Nelly" (Univ.-Bibl. Nr. 6370) bekannt ist, gibt auch in diesem Band Geschichten von großem Spannungsreiz. Eine Punschgesellschaft, deren Mitglieder Erlebnisse aus ihren Berufen erzählen, bildet den Rahmen zu den eigenartigen Begebenheiten. Ein Arzt erzählt einen seltsamen Krankheitsfall aus seiner Praxis. Besonders originell ist die Geschichte des Rechtsanwalts, der bei einem Ferienerlebnis unter Wasser das Sterben lernt. Eine Kriminalgeschichte, „Der Galgenstein", hält die Leser in atemloser Spannung, desgleichen die Geschichte vom Grabsteinfabrikanten, der eine eigene verteufelte Manier der Kundenwerbung besitzt und zum Mörder von Honoratioren der Stadt wird, um sein Geschäft der Grabsteinsetzung zu beleben. Jeder wird an der liebenswürdigen Art, wie diese Geschichten vorgetragen sind, Gefallen finden.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien: Heinrich v. Treitschke: **Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege.** Mit Nachwort von Dr. Fritz Eberhardt. U.-B. Nr. 6722/23. Heft 80 Pfg., Band 1,20 Mark. Heinrich von Treitschke, neben Mommsen, Ranke und Sybel wohl der bedeutendste Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts, gibt in seinen Werken nicht trockenes Wissen, sondern kraftvolles Leben. Der vorliegende, der Einleitung von Treitschkes „Deutscher Geschichte des 19. Jahrhunderts" entnommene Abschnitt ist ungemein charakteristisch für seine zündende Schreibweise und seine Gedankenwelt. Er zeigt die geschichtliche Entwicklung Deutschlands vom Dreißigjährigen Kriege bis zum Tode Friedrichs des Großen. Wir erleben den Verfall des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und als Gegenstück das staatliche Heranwachsen des preußischen Königreichs. Vielleicht ist das heutige Geschlecht mehr als jedes andere geeignet, die Lehren dieses Geschichtsabschnitts zu verstehen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Donnerstag, 3. Februar. 4.30: Dresdener Funkkapelle. Dir.: Gustav Ajunte. Mendelssohn: Ouv. „Fingalshöhle". — Strauß: Frühlingsstimmen. — d'Albert: Fant. „Tiefland". — Paderewski: Menuett. — Zejell: Der Rose Hochzeitstag. — Ochs: Fant. „S' kommt ein Vogel geflogen" (im Stile älterer und neuerer Meister). ⊙ 6.05: Aufwertung. ⊙ 6.20: Steuer. ⊙ 7: Privat-Doz. Dr. Erlers: Das chinesische Theater." ⊙ 7.15: Das Zeitalter Beethovens im Spiegel der Kultur (5. A.). — Dr. Tornius: „Die Franzosenherrschaft in deutschen Landen." ⊙ 8.15: Konzert. Mitw.: P. Lohmann (Gesang), A. Rhoden (Klavier), Prof. Davisson (Violine), R. Hermann (Viola), Prof. Klengel (Violoncell), A. Fadeiles (Kontrabaß), W. Schreinicke (Klarinette), Albin Frehse (Horn), R. Schäfer (Fagott). Flügel: Blüthner. Gesangsbegl.: Fr. Sammler. Sonate für Klavier (C-Dur). — Lyrik: Ernst Moritz Arndt: Deutscher Trost. — Fr. Christoph Förster: Die große Leipziger Messe (1813): Gust. Ad. Salchow: Morgenlieder der schwarzen Freischar; Schenkendorf: Das Lied vom Rhein; Körner: Die Eichen; v. Kleist: Germania an ihre Kinder. — Gesänge: In questa tomba oscura; Opferlied; Gottes Macht und Vorsehung; Die Ehre Gottes in der Natur. — Prosa: Von Deutschlands historischer Größe aus Arndts „Geist der Zeit"; Von deutscher Zukunft aus Fichtes „Reden an die deutsche Nation". — Septett Es-Dur. — Anschl.: Funkpranger. ⊙ 10.30: Funkstille.

Königswusterhausen. Donnerstag, 3. Februar. 9: Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft: „Versammlung der Saatzuchtabteilung". ⊙ 2.30: Die amerikanische Wohnung. ⊙ 3: Dr. phil. Wegner: Der Sternhimmel im Februar. ⊙ 3.30: Dr. Wienert: Die akademischen Berufe. Studium und Aussichten. ⊙ 4: Prof. Dr. Gins: Forderungen der öffentl. Gesundheitspflege und d. Schule. ⊙ 4.30: Aus dem Zentralinstitut. ⊙ 5: Ob.-Reg.-Rat Dir. Dr. Simons: Deutschland und Auslandsdeutschtum: Der Wert der Wechselbeziehungen in Gegenwart u. Zukunft. ⊙ 5.30: Prof. Dr. Stahlberg: Was wissen wir vom Meere. ⊙ Rittergutsbesitzer Wrede: Betriebswirtschaftl. Tagesfragen. ⊙ 6.30: G. v. Enzeren, E. M. Alfieri: Spanisch f. Fortgeschrittene. ⊙ 6.55: Dr. Fortner, Wien: Sprechkunst der Gegenwart: Aus altösterreichischen Dichtungen. ⊙ 8.30: Uebertr. aus Hamburg.

Berlin (Welle 483,9, 566). — Stettin (Welle 252,1).

Donnerstag, 3. Februar.

Berlin Welle 483,9, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 4.00: Dr. Robert Knauß, Leiter der Ostasien-Expedition der Deutschen Lufthansa: Im Großflugzeug nach Peking. * 4.30—6.00: Kapelle Gebrüder Steiner. * 6.15: Siegfr. Dörschlag: Das moderne Auto und seine Beurteilung. * 6.40: Herm. Buschmann, Vors. d. Deutschen Werkmeisterverbandes: Die Stellung des Werkmeisters im Wirtschaftsleben. * 7.05: Spanisch. * 7.40: Rud. Kastner: Einführung zu dem nachfolg. Orchesterkonzert. * 8.00: Übertragung aus dem Plenarsaale des Herrenhauses: Österreichischer Novellistenabend. Raoul Auernheimer. 1. Einführung: Georg Engel. 2. Staniol, eine Kindergeschichte. Gelesen von Ida Orloff. 3. Mörder Beginsky. Gelesen vom Dichter. 4. Die Hochtour. Gelesen von Dr. Erich Fortner. * 9.00: 200 Jahre Orchestermusik. XVII. Dirigent: Generalmusikdirektor Felix von Weingartner. 1. Sinfonie Nr. 5 (Erstaufführung in Berlin) von Weingartner. 2. Tod und Verklärung, Tondichtung für großes Orchester, Op. 24 von Rich. Strauß. Berliner Funkorchester.

Trauung in der Hofburg.

Aus alten Familienarchiven
erzählt von Gabriele Hartenstein-Wien.

Rudolf von Riese, Dragonerleutnant zu Diensten der Kaiserin Maria Theresia, hatte im Mutwillen seiner zwanzig Jahre derartige Tollheiten verübt, daß der Wiener Hof den Atem anhielt: mit seinem Schimmel war er bei einer Uebung in Dornbach verwegen über einen Sarg gesprungen, den Bauern auf ihren Schultern zum Friedhof trugen, und eine Woche später verunzierte er bei einem Liebesmahle aus eitel Uebermut ein Bildnis des Ministers von Kaunitz, indem er dem freundlichen Kopf auf der Leinwand einen Backenbart von Kartoffelbrei anschmierte.

„Genug der Streiche!" rief die Kaiserin, und drei Tage später war der Leutnant strafweise in die Garnison Hartberg befohlen. — Verdrossen bewegte er sich in dem alten Städtchen, und da eben Sonntag war, als er Hartberg näher besah, stellte er sich unter die Nußbäume am Hauptplatz, um die Bürgersleute in ihrem Staate zu beschauen, wenn sie vom Hochamt kamen. Die Gruppen waren vorübergewallt, als ein junges Mädchen, ganz allein und zu allerletzt, aus dem gotischen Torbogen trat; sie war in schwarzem Tuchkleide, ohne Hut, doch schöner als ein Kopfputz waren ihre rostgoldenen Haare, die in so schwerer Fülle gediehen, daß sie das zarte Haupt zu neigen schienen. Milde, versunken, gleichsam umweht noch von Weihrauch, erschien sie wie ein Heiligenbild der Renaissance. Die bildhafte Erscheinung verschwand im Tore des giebeligen Gasthofs am Platze. Eine Frage an den Schankdiener, und Rudolf wußte, daß die Liebliche dort zu Hause war.

Von da ab umschwärmte der Freiherr den Gasthof wie ein Sperber einen Taubenschlag; trank abends seinen Wein in der Wirtsstube und näherte sich der Blonden. Diese, kaum achtzehn Jahre alt geworden, erwiderte seine Werbungen zuerst mit Befangenheit, dann mit einer Innigkeit ohnegleichen. Die Liebenden wußten sich zu finden, wenn auch die Eltern noch so hart auf der Lauer lagen, und Monate heimlicher Seligkeit glitten an ihnen vorüber.

Da brachte einmal abends ein Kurier zwei Briefe für Rudolf, der erste, ein Amtsschreiben, befahl die Rückkehr in die Garnison Wien; der zweite trug die Schriftzüge der Gräfin Ilma, Rudolfs Verlobten. Diese, eine Hofdame, hatte die Verzeihung für den Freiherrn erwirkt und wartete voll Sehnsucht, Rudolf in ihre Arme zu schließen. Des Freiherrn Hände zitterten, als er das Schreiben hinlegte: Ilma! — Ach, ihr Bild war schon verdämmert in seinem Inneren! . .

Eine gar dunkle Nacht brach herein über den Leichtfertigen, und am kommenden Morgen trat er mit seinem Geständnis wie ein Verurteilter vor Maria. Sie hörte ihn an mit einer Ruhe, als versteinere sie sich langsam, und als Rudolf die Fassungslose zu beschwichtigen suchte, erklärte sie ihm mühselig, daß die Folgen ihrer Liebe schon da wären. — —

Mit kaltem Atem rauschte der Herbst einher, hob das Blattwerk von den Aesten und verwandelte die leuchtenden Grasteppiche in Asche. —

Maria barg sich im Hause, seit Rudolf fort war; wohl hatte er ihr geschrieben, daß seine Verlobung gelöst sei, aber sie mochte daran nicht glauben. Ihr Gang hatte die Leichtigkeit verloren, und die Herzensnot stand wie lodernde Verzweiflung in ihren grauen Augen. Die Mutter wurde nachdenklich bei solcher Wandlung ihrer Einzigen, drang in sie und vernahm das Unfaßbare. „Der Vater wird Dich erschlagen!" rief sie und stand jetzt selbst in heller Ratlosigkeit. Am Abend war beschlossen, daß Maria unter einem Vorwand nach Wien fahren solle, zu einer Tante, die oben einen Gasthof besaß. Mit der Kutsche ihres Vaters langte sie dort an, und die gute Verwandte nahm sie auf wie eine Tochter.

Am Nachmittag, nachdem die Müde der Ruhe gepflogen, stahl sie sich fort aus dem Hause. Wohin — das wußte sie nicht. Straßen öffneten sich vor ihr, Plätze, Gärten; jetzt stand sie auf einer Brücke und sah betrachtete Schiffe ziehen. Die Donau rauschte auf, und ihr Blick verhing sich schwer und schwerer in der Tiefe... Als ein Mann auf die düster Hingeneigte zukam, eilte sie stadtwärts, ins Ungewisse.

O welche Schönheiten rauschten jetzt an ihr vorüber! Pelzwerk, Diamanten hinter Scheiben, Goldschuhe, Spitzen. In den Kutschen saßen gepuderte Frauen und lächelten sanft, und über den Palästen wogte wie ein Schleiergebilde purpurner Dunst, der Kaiserstadt den Schein des Traumhaften verleihend. Die Einsame malte sich aus, wie strahlend erst die Welt sein mußte in der Kaiserburg, und jäh begann ein inneres Lachen sie zu schütteln: sie — sie, die Arme, in Liebe verbunden mit einem Kavalier vom Hofe! — Schwäche fiel sie an; vor ihren Augen öffnete sich das Portal einer Kirche und sie wankte hinein — in den Stefansdom. In der Nähe des Hochaltars brach sie in die Knie, beugte sich tief und verhüllte das Haupt.

Die Stunden vergingen, und die Versunkene merkte nicht, wie dunkel und einsam die Kirche wurde. Jetzt knarrte ein Beichtstuhl, und die hoheitvolle Gestalt eines Priesters trat heraus: Monsignore d'Arezzo, der Erzbischof von Wien. Halb schon der Sakristei zugewandt, erblickte er die Frauengestalt, welche reglos hingestreckt in einem seelischen Leid zu vergehen schien. Sanft rief er sie an. Sie hörte nicht. Da legte er ihr die Hand auf die Schulter.

Die Versunkene schrak zusammen. Betroffen von dem gramvollen Ausdruck der Züge, fragte sie der Bischof nach der Ursache ihrer Verzweiflung. Maria wollte sprechen; aber Tränen erstickten ihre Stimme. Nicht lange erwägend, bat sie der Hohe, am kommenden Morgen im bischöflichen Palaste vorzusprechen; er wolle sie in Privataudienz empfangen.

Und da erfuhr er ihr herbes Schicksal. Empörung loderte aus seinen Zügen, und er befahl dem Mädchen, auf der Stelle mit ihm zu kommen. Gütig wie ein Vater nahm er sie bei der Hand, führte sie über die Straße und kam bald in einen mächtigen Hof, wo Offiziere und Soldaten in ihren Paraderöcken so feierlich standen, als erwarteten sie die Kaiserin selbst.

Das alte Gebäude im Hintergrund war die Hofburg. —

Noch war das Lever der Kaiserin nicht beendet. Eingehüllt in pfaublauem Damast, die Puderquaste in der Hand, besah sich die Mächtige in einem Handspiegel aus Venezianer Glas. Ihre Lippen standen halb geöffnet. Sie lächelte.

Bei der Nachricht, daß der Kardinal dringend eine Audienz wünsche, entließ sie eine Anzahl Hofdamen. Mit dem Bürgermädchen an der Hand, trat der Bischof in das kaiserliche Gemach.

Maria erkannte, wer vor ihr war und verlor so sehr die Fassung, daß sie sich auf den Teppich warf und da reglos, wie zertreten, liegen blieb. Die erstaunte Kaiserin vernahm, daß ein Kavalier vom Hofe die Unglückliche betört und verführt habe.

„Wer ist der Schurke?" brauste sie auf.

„Der junge Freiherr von Riese" — lautete die Antwort.

Mit ihren knappen, herrischen Schritten bewegte sich die Kaiserin durch den Raum und als sie, hochaufgerichtet inne hielt, stand Unerschütterliches in ihren Mienen; der Befehl lautete, daß Rudolf von Riese auf der Stelle vor ihr zu erscheinen habe. Einer Hofdame sagte sie etwas in französischer Sprache, und die anmutige Person hob die Hingestreckte auf.

Eine halbe Stunde später trat, kindhaft sorglos, Rudolf ein. Mit ihren hellen, gescheiten Augen musterte ihn die Kaiserin und fragte, ob er sich schuldig bekenne, ein Mädchen verführt zu haben. Der Freiherr erbleichte, trat einen Schritt zurück; doch leugnete er.

Dringender klang die Frage der Kaiserin. Die Hand auf der Brust, bekräftigte Rudolf seine Aussage. Da machte die Fürstin eine Bewegung, und die Flügeltüren rauschten auf vom blauen Salon.

Eine scheue, holdselige Braut wandelte langsam über den Teppich, umwallt von Schleiern und Myrthen... Wie vor einer spukhaften Erscheinung wich der Freiherr zurück: „Maria!"

Dunkel und streng klang die Stimme der Kaiserin, da sie befahl: „Die Trauung wird auf der Stelle vollzogen." —

Der Sakristan hatte kaum Zeit gehabt die Kerzen zu entzünden, als schon die Brautleute eintraten, mit der Kaiserin und zwei Hofkavalieren im Gefolge.

Im Chorhemd trat Monsignore d'Arezzo auf den Altar und durch die Stille der Hofkapelle fielen ernste, tiefe Worte von der Liebe, die nimmer aufhören soll. — Als dann der Kirchenfürst das Treuwort verlangte, erstickte fast die Antwort der Braut in den tränendurchnäßten Schleiern; aus dem Munde des Freiherrn aber kam ein entschlossenes, klingendes „Ja", und ein jeder fühlte, daß er dem Mädchen, dem er seinen Namen gab, mit allen Fasern des Herzens zugeneigt war. Als die Ringe gewechselt waren, führte der Kardinal die Vermählten vor den Betstuhl der Kaiserin. Die Strenge lächelte jetzt, streifte ihren herrlichen Rubinring vom Finger und steckte ihn der Braut an die Hand, mit den Worten: „Seid beide glücklich und bewahret den Ring zum Andenken an diese Stunde." — —

Familienbücher erzählen, daß die Vermählten das strahlendste Paar an der Kaiserin Hofe wurden. Ein Knabe kam zur Welt, das Ebenbild des Vaters, ein glückliches Kind der Liebe. Als die Kaiserin im Chorhause erschien, den Kleinen aus der Taufe zu heben, meinte sie scherzend zum Kardinal: „Mit Wasser nicht gespart, Eminenz! Wir wollen ihm den Leichtsinn gleich vom Leibe waschen, dem kleinen freiherrlichen Riese!"

Immer noch das Bagno von Guyana.

Aus Suriname, dem holländischen Teil Guyanas, mehren sich wieder die Nachrichten über Belästigung durch geflüchtete Insassen des französischen Bagnos. Kürzlich kamen vier zugleich auf der Siedlung Potribo am Oberlauf des Grenzflusses Commewyne an, von denen drei vorzüglich Neger-Englisch sprachen. Wenige Tage später langte ein anderer in einem geborstenen Kahn an. Er war erschöpft und machte einen Versuch, am holländischen Ufer zu landen, was jedoch von den Siedlern verhindert wurde. Die abenteuerliche Flucht führt über große Entfernungen durch Urwald, bis der Fluß erreicht ist. Die erwähnten vier Flüchtlinge hatten einem Siedler ein Boot gestohlen, das ihnen jedoch wieder abgenommen wurde. Um die unerbetenen Gäste los zu werden, gab ihnen der Pflanzer ein altes Boot, mit dem sie weiter den Fluß abwärts trieben. — Die Bevölkerung dieser fast menschenleeren Gebiete empfindet Angst vor diesen Ausreißern, unter denen sich die raffiniertesten Verbrecher befinden. Besonders Frauen und Kinder fürchten sie. Man erwartet, daß der Zustrom von Flüchtlingen noch zunehmen wird, da ihnen jetzt an vielen Stellen des Oberlaufes des Grenzflusses die Landung nicht mehr gestattet wird. — Man sieht, trotz aller Reformvorschläge in Paris ist im französischen Bagno alles beim Alten geblieben. Wann wird in diesem „Pfefferlande" einmal gründliche Aenderung geschaffen werden?

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF